

ZÁPADOČESKÁ UNIVERZITA V PLZNI
FAKULTA PEDAGOGICKÁ
KATEDRA NĚMECKÉHO JAZYKA

Johannes Urzidil – Seine Sprache und Heimat

Bakalářská práce

Alena Říhová

Vedoucí práce: PhDr. Jarmila Wagnerová, CSc.

Plzeň 2013

Hiermit versichere ich, dass ich die vorliegende Arbeit selbständig unter Verwendung der angeführten Literatur- und Informationsquellen erarbeitet habe.

Pilsen, im April 2013

.....

Danksagung

An dieser Stelle möchte ich mich bei der Betreuerin meiner Bachelorarbeit, Frau PhDr. Jarmila Wagnerová, CSc. für ihre wertvollen Ratschläge und ihre Hilfe herzlich bedanken.

Inhaltsverzeichnis

Einleitung	6
1. Suche nach Urzidils Heimat	7
1.1 Urzidils Leben in Tschechien	7
1.2 Die Flucht ins Exil.....	12
1.3 Im amerikanischen Exil	14
1.4 Seine Auszeichnungen.....	20
2. Urzidils Werk im Vergleich zu seiner Biographie.....	21
2.1 Das Zusammenleben von Tschechen und Deutschen.....	23
2.2 Seine Kindheit in seinen Erzählungen.....	27
2.3 Prag in seinen Erzählungen	30
2.4 Der Böhmerwald in seinen Erzählungen	32
3. Historische Geschichte von Deutschen und Tschechen in Böhmen	33
3.1 Die Schlacht am Weißen Berg.....	34
3.2 Die Nationalbewegung	35
3.3 Die Entwicklung ab 1848	35
3.4 Die tschechoslowakische Republik	38
3.4.1 Die Kultur in der Tschechoslowakischen Republik	42
3.5 Das Münchner Abkommen.....	43
3.6 Das Protektorat Böhmen und Mähren	43
3.6.1 Sonderaktion 17. November	45
3.6.2 Das Attentat auf den Reichsprotector.....	46
3.6.3 Die Wirtschaft im Protektorat	47
3.7 Der „Prager Kreis“	47
Zusammenfassung	50
Resümee.....	51
Literatur- und Quellenverzeichnis.....	52

Einleitung

Johannes Urzidil ist ein nicht sonderlich bekannter Schriftsteller aus dem Prag des frühen 20. Jahrhunderts. In seiner Familienstruktur spiegelt sich die gesellschaftliche Situation wider und in seinem Schaffen drückt sich seine Haltung gegenüber den politischen und sozialen Gegebenheiten aus. Privat Erlebtes und gesellschaftlich Beobachtetes vermischen sich in seinen Werken, er ist Teil und Produkt seiner Zeit. Einer sehr ereignisreichen, turbulenten Zeit. Im englischen und amerikanischen Exil, in dem er mehr als die Hälfte seines Lebens verbringt, vergisst er zu keinem Zeitpunkt seine Wurzeln. Er lebt und schreibt Geschichte. Ich finde ihn, seine Zeit und sein Werk faszinierend, besonders und absolut interessant. Dies dem geneigten Leser in meiner Bachelor - Arbeit tiefergehend zu erläutern, ist mir ein freudiges Anliegen.

Meine in drei Hauptteile gegliederte Arbeit setzt sich zum Ziel, das Schicksal des Schriftstellers näher zu erklären und seinen Lebensweg mit seinem Werk und auch mit dem gesellschaftlichen Zeitgeschehen vergleichend zu beschreiben.

Im ersten Teil stelle ich Urzidil's Leben näher dar. Dies wiederum teile ich dabei in drei Phasen. Sein Leben in Tschechien, seine Flucht vor dem Nazitum und sein Leben im amerikanischen Exil. Dabei geht es um seine prinzipielle Lebenshaltung und -einstellung zu anderen Menschen aller Nationen.

Der zweite Teil versucht in Urzidil's Werk autobiographische Elemente zu finden. In diversen Erzählbänden suche ich nach retrospektiven Bestandteilen, insbesondere zu seiner Kindheit, im Besonderen zu seinem Vater, seiner Geburtsstadt Prag, den südböhmischen Bergen und dem Zusammenleben der Nationen.

Der dritte und letzte Teil bemüht sich darum, die politische und gesellschaftliche Situation zwischen Tschechen und Deutschen zur damaligen Zeit auf dem Gebiet Tschechiens zu beleuchten. Ferner zeige ich die Auswirkungen der Gesamtentwicklung auf.

1. Suche nach Urzidils Heimat

1.1 Urzidils Leben in Tschechien

Urzidils Vorfahren lebten seit dem 15. Jahrhundert in Westböhmen, die Familiensprache war Deutsch (Quelle: Internet¹). Urzidils Vater Josef Urzidil (1854 – 1922) war Eisenbahningenieur und Erfinder. Er wurde in der Nähe von Schippin bei Konstantinsbad geboren. Er sprach und verstand kein Tschechisch, obwohl er vierzig Jahre lang in Prag mitten unter den Tschechen lebte. Er hatte eine antisemitische Einstellung, heiratete aber, und dies muss schon sehr verwundern, eine Jüdin, die jedoch vor der Heirat zum Katholizismus konvertierte (Quelle: Internet²).

Johannes' Mutter, tschechisch-jüdischer Herkunft, später wie erwähnt katholisch, war Elise Metzeles (1854 - 1900), die aus der ersten Ehe schon sieben Kinder hatte (vgl. Klaus / Schneider 2010: 15; Quelle: Internet³).

Johannes Urzidil wurde am 3. Februar 1896 um fünf Uhr morgens in Krakovská Str. 30/3, in der Prager Neustadt geboren und als Johann Nepomuk Josef Adolf in der St. Stepan Kirche getauft (vgl. Klaus / Schneider 2010: 15). Hier wohnte die Familie, bestehend aus dem Vater, der todkranken Mutter sowie seine vier Halbbrüder (Karl, Johann, Fritz, Franz) und eine Halbschwester (Elsa) die nächsten vier Jahre. Die ältere Halbschwester Hedwik wohnte nicht mit den anderen, da sie nicht damit umgehen konnte, dass ihre Mutter nochmal geheiratet hatte und dazu noch einen Egerländer. Der fünfte Halbbruder wurde schon als Zögling in einem Knabeninstitut untergebracht (vgl. Klaus / Schneider 2010: 15). 1898 zieht die ganze Familie in den Vorort Karolinenthal. Am 7. Januar 1900 starb Elise Metzeles, Johannes Mutter (vgl. Klaus / Schneider 2010: 16).

Meine Halbgeschwister wurde bald darauf auswärts untergebracht, mit der Ausnahme der jungen Elsa, die mich bis zu meinem siebenten Lebensjahr betreute (Urzidil 1972: 185).

Nach dem Tod seiner Mutter zogen sie in den Vorort Žižkov (Arbeitervorstadt, Armenviertel). Urzidil bewegte sich dort in einem rein tschechischen Milieu, in dem man kaum deutsch sprach und so war er gezwungen, sich mit den dortigen Bewohnern auf

¹ vgl.<<http://kulturportal-west-ost.eu/biographies/urzidil-johannes-3/>> (15. 1. 2013)

² vgl.<<http://www.johannes-urzidil.cz/zivot.html>> (11. 1. 2013)

³ vgl.<<http://www.johannes-urzidil.cz/zivot.html>> (11. 1. 2013)

Tschechisch zu verständigen. (Quelle: Internet⁴). „Zizkov war immer ein wildes Armenviertel gewesen, wo es Schlägereien gab und die Gassen ziemlich unsicher waren. Aber ich spielte bereits als vierjähriges Kind mit den tschechischen Gassenjungen (Urzidil 1960: 12).“

Der Vater erzog das Kind zu Toleranz und Aufgeschlossenheit gegenüber anderen Nationen, obwohl er selbst den Tschechen gegenüber nicht besonders wohlwollend eingestellt war. In der Literatur wurde er als „Tschechenfresser (vgl. Klaus / Schneider 2010: 72)“ bezeichnet (Quelle: Internet⁵).

In diesem kleinbürgerlichen Milieu von Prag, in dem Johannes aufwuchs, besuchte er im tschechischen Stadtviertel Žižkov, die Grundschule. Diese war deutschsprachig, obwohl der größte Teil der Schüler Tschechen waren. Er lernte dabei mit der Armut zu leben, der er später auch im amerikanischen Exil recht häufig ausgesetzt war (Quelle: Internet⁶). Er wuchs also unter Tschechen, Deutschen, Juden oder auch Österreichern auf, war mehr oder weniger auf sich alleine gestellt und keineswegs wohlbehütet.

Es war immerhin günstig, daß der Knabe nicht in einem wohlbehüteten Großbürgerhaushalt und inmitten eines gesicherten Familienkreises mit Stubenmädchen und Gouvernante aufwuchs. Denn so kam er viel herum, niemand kümmerte sich um ihn, er wählte sich seine knäblichen Freunde und Feinde allerwärts, und es war ihm gleichgültig, ob sein Ball durch eine tschechische, deutsche, jüdische oder österreichisch-adlige Fensterscheibe hindurchflog (Urzidil 1960: 12f.).

Am 29. Mai 1903 heiratete Urzidils Vater seine zweite Frau, Marie Mostbeck, (1864 – 1936) (vgl. Klaus / Schneider 2010: 18; Quelle: Internet⁷). Mit Urzidils Stiefmutter, einer geborenen und stark nationalistisch orientierten Tschechin sprach Johannes ausschließlich tschechisch. Er hatte zu ihr nie ein gutes Verhältnis, sondern es war geprägt von Streitigkeiten und täglichem Kampf (Quelle: Internet⁸).

Johannes' Vater war ein national orientierter Deutscher und seine Stiefmutter eine national orientierte Tschechin. Sie stritten, Johannes mit einbeziehend, fast permanent über familiäre und politische Angelegenheiten. Dabei empfand er diese beiden, aber auch jede

⁴ vgl.<<http://www.stifterverein.de/de/autorenlexikon/t-v/urzidil-johannes.html>> (15. 1. 2013)

⁵ vgl.<<http://www.stifterverein.de/de/autorenlexikon/t-v/urzidil-johannes.html>> (15. 1. 2013)

⁶ vgl.<<http://www.stifterverein.de/de/autorenlexikon/t-v/urzidil-johannes.html>> (15. 1. 2013)

⁷ vgl.<<http://www.johannes-urzidil.cz/zivot.html>> (12. 1. 2013)

⁸ vgl.<<http://www.phil.muni.cz/~peceny/Urzidil/index.html>> (11. 1. 2013)

vgl.<<http://www.stifterverein.de/de/autorenlexikon/t-v/urzidil,-johannes.html>> (15. 1. 2013)

andere Person der Gesellschaft, fast als lächerlich in ihrem jeweiligen demonstrativ gelebten Stolz auf die Nation. Ihm blieb der Nationalstolz zeitlebens fremd (vgl. Klaus / Schneider 2010: 18ff.; Urzidil 2005: 17).

Der junge Johannes bewegte sich täglich in einem ethnisch reichem Milieu, in dem sich im damaligen Prag vor allem drei Nationalitäten bewegten: Deutsche, Tschechen und Juden. Es war zu dieser Zeit durchaus üblich, zu allen drei Völkergruppen gleichzeitig Beziehungen zu unterhalten (vgl. Schneider 2009: 12).

In den Jahren 1906 bis 1914 besuchte er das deutsche Staatsgymnasium am Graben mit deutscher Unterrichtssprache (Quelle: Internet⁹). Schon als Gymnasiast fand Urzidil den Weg ins legendäre Café Arco. Hier lernte er Franz Kafka, Max Brod, Franz Werfel und andere kennen, die im weiteren Verlauf seine literarische Tätigkeit beeinflussten (vgl. Klaus / Schneider 2010: 21f.). „Johannes Urzidil war damals Mitglied der jüngeren Generation von Schriftstellern, die das Café Arco als Treffpunkt benutzten, nachdem sich die ältere Generation von Arco-Autoren zurückgezogen hatte (Spalek / Feilchenfeld / Hawrylchak 2010: 316).“

Von 1914-1918 studierte er an der kaiserlich königlich deutschen Karl-Ferdinand-Universität in Prag Germanistik, Slavistik und Kunstgeschichte (Quelle: Internet¹⁰). Dies wurde durch den Kriegsdienst im Jahre 1916 kurz unterbrochen. 1917/18 leistete er diesen in Prag und konnte dabei sein Studium fortsetzen (Quelle: Internet¹¹). „Größtenteils immatrikulierten sich die angehenden Autoren für Fächer mit sicheren Berufsaussichten. Nur Melchior Vischer und Johannes Urzidil beschäftigten sich auch wissenschaftlich, unter der Anleitung von August Sauer, mit der deutschen Literatur (Haumann 1996: 28).“

Während seinem Kriegsdienst kam er aufgrund seiner Herzprobleme nicht an die Front. „(...) der Schriftsteller Ernst Weiß, mit Urzidil aus Prager Literatenkreisen bekannt, schreibt ihn in seiner Funktion als Militärarzt wegen eines Herzfehlers frontuntauglich (Klaus / Schneider 2010: 24).“

1918 lernte er seine zukünftige Frau kennen, kurz nach dem Tod ihres Vaters (vgl. Klaus / Schneider 2010: 27). Gerturde Urzidil erinnerte sich an die Begegnung mit Johannes: „Ich verlor ihn im Juni des Jahres 1918 und zwar in derselben Woche, in der ich Johannes kennenlernte (Urzidil 1966: 425).“

⁹ vgl. <<http://www.stifterverein.de/de/autorenlexikon/t-v/urzidil-johannes.html>> (15. 1. 2013)

¹⁰ vgl. <<http://www.stifterverein.de/de/autorenlexikon/t-v/urzidil-johannes.html>> (15. 1. 2013)

¹¹ vgl. <http://www.exilarchiv.de/Joomla/index.php?option=com_content&task=view&id=1189&Itemid=66> (18. 1. 2013)

Obwohl sie die philosophische Fakultät der gleichen Universität wie Urzidil besuchte, lernten sie sich wo anders kennen (vgl. Spalek / Feilchenfeldt / Hawrylchak 2010: 316). „Gertrude hatte ihren späteren Gemahl achtzehnjährig im berühmten Café Arco kennen gelern; angeblich hatte Walter Fürth die beiden miteinander bekannt gemacht (Spalek / Feilchenfeld / Hawrylchak 2010: 316).“

Nach dem Studium arbeitete Urzidil an dem deutschen Generalkonsulat in Prag aufgrund seiner Zweisprachigkeit als Übersetzer. 1920 wurde er Pressereferent, 1922 Pressebeirat und bis zu seiner Entlassung im Jahre 1934 nahm er noch weitere Positionen ein (vgl. Klaus / Schneider 2010: 28). Er konnte jedoch der Welt der Diplomatie wenig abgewinnen, wie er selbst in seinem Werk „Leben mit Diplomaten“ beschrieb:

Der Stand von Diplomaten – und ich lernte solche aus allen Herren Ländern kennen – bietet menschlich wenig Anregendes. Sie sind – und das bringt ihr Beruf mit sich – unverwurzelt und unproblematisch. Sie sind oder werden einander ähnlich wie ein Ei dem anderen. Sie selbst entscheiden nichts, sondern überbringen nur Botschaften. (...) Sie sind eindeutige Marionetten (Urzidil 1968: 787).

Als freier Mitarbeiter schrieb er für das „Prager Tagblatt“, für die Prager Ausgabe der deutschen Zeitung „Bohemia“ sowie für die Zeitungen „Die Dichtung“, „Berliner Börsen-Courier“ und andere (Quelle: Internet¹²).

Am 4. April 1922 heiratete Johannes Urzidil die Lyrikerin Gertrude Thieberger (1898–1977), die aus einer jüdischen Gelehrtenfamilie stammt. Sie war die Tochter des Raabines Karl Thieberger (vgl. Spalek / Feilchenfeldt / Hawrylchak 2010: 316).

Mit 26 Jahren heiratete ich Gertrude Thieberger, die um zwei Jahre jüngere Tochter eines Prager Rabbiners (...). Es geschah aus Liebe und gegen den jahrelang fortdauernden Widerstand des wesentlichen Teils der Angehörigen meiner Frau, die andererseits von meinem Vater herzlich aufgenommen wurde (Urzidil 1972: 190).

Urzidils eigene Ehe war laut Gertrude Urzidil wohl harmonisch: „Die Gemeinschaft mit Johannes Urzidil war so glücklich und bereichernd, dass ich meinen

¹² vgl. <<http://www.stifterverein.de/de/autorenlexikon/t-v/urzidil-johannes.html>> (15. 1. 2013)
vgl. <http://www.exilarchiv.de/Joomla/index.php?option=com_content&task=view&id=1189&Itemid=66>
(10. 1. 2013)

Schritt niemals bedauert habe (Spalek / Feilchenfeld / Hawrylchak 2010: 318).“ So wie die Ehe von Urzidils Vater spiegelte auch sie die ethnisch-religiöse Vielfalt Prags wider.

Johannes kaufte dann seinem Vater ein Haus im westböhmischen Weseritz bei Konstantinsbad, unweit seines Geburtsortes (Schippin), um ihm einen schönen Lebensabend zu ermöglichen. Dies erfüllte sich leider nicht, denn am 24.12.1922 starb Urzidils Vater. Dabei erfuhr Johannes von seinem Halbbruder Alois Ziederer (1876 - 1951), mit dem er nach dem Zweiten Weltkrieg korrespondierte. Er pflegte diesen Kontakt bis zu Ziederers Tod (vgl. Klaus / Schneider 2010: 32). In der Erzählung „Stief und Halb“ sprach er in Gedanken zu seinem Vater: „Vor mir liegt deines Sohnes Bild, dir viel ähnlicher, als ich je war. Er hat deine Augen, deinen Mund, deine Stirn und daher wohl auch deine Stimme und deine Bewegungen (Urzidil 1956: 36).“

Zwischen den Jahren 1923 und 1938 ist er Mitglied der deutschen Freimaurerloge „Harmonie“. In deren Zeitschrift „Die Drei Ringe“ erklärte er deren Grundsätze. Als gläubiger Katholik sprach ihn die Haltung der Freimaurer an (vgl. Klaus / Schneider 2010: 33; Quelle: Internet¹³). „Die Grundsätze der Freimaurerei stehen, genau verstanden, mit denen echter Religiosität im Einklang (Urzidil 1972: 192).“

1930 nahm er die deutsche Staatsbürgerschaft an. Er erhoffte sich durch diese Entscheidung bessere Arbeitsmöglichkeiten und beugte sich dadurch auch dem Druck seiner Dienststelle, die dies von ihm erwartete (vgl. Klaus / Schneider 2010: 34).

Urzidil empfand sich selbst als hinternational. Damit meinte er, dass er sich nicht über- oder unterhalb den Nationen positionieren wollte, sondern unterstützend hinter ihnen. „Ich bin hinternational, Hinter den Nationen – nicht über- oder unterhalb (Urzidil 1960: 12).“

In der ersten Tschechoslowakischen Republik war es ihm als Publizist ein großes Anliegen, das Verhältnis zwischen Deutschen und Tschechen positiv zu beeinflussen (Quelle: Internet¹⁴). Nach Hitlers Machtübernahme machte er sich damit bei den Machthabern in Berlin unbeliebt, wurde aus dem deutschen diplomatischen Dienst entlassen und musste die Tätigkeit für die deutsche Presse insgesamt beenden. Ab da

¹³ vgl.<<http://www.johannes-urzidil.cz/zivot.html>> (5. 12. 2012)

¹⁴ vgl.<<http://www.stifterverein.de/de/autorenlexikon/t-v/urzidil-johannes.html>> (10. 12. 2012)

konnte er nur noch als Korrespondent für Schweizer Blätter („Neue Zürcher Zeitung“), für das französischsprachige „Journal des Nations“ und eben Prager Zeitungen arbeiten (vgl. Klaus / Schneider 2010: 36; Quelle: Internet¹⁵).

In den Jahren 1933-1937 zog er sich mit seiner Frau überwiegend in den Sommermonaten in das Josefstal bei Glöckelberg im Böhmerwald zurück. Gemeinsam mit Prager Freunden bildeten sie den „Josefsthaler Stammtisch“, der sich auch daheim in Prag traf (vgl. Spalek / Feilchenfeldt / Hawrylchak 2010: 319).

Unsere Prager Freundschaft steigerte sich am gemeinsamen Genuß der ländlichen Umgebung. (...) Der Josefstaler Stammtisch ergab sich in einer Phase der Unsicherheit, in der geflüchtete Autoren und Intellektuelle aneinander und an ansässige Freunde Anschluß suchten. Es war zugleich ein Produkt der Ironie, denn wir betrachteten das Stammtischwesen als eine spießbürgerliche Lächerlichkeit, die wir so sehr parodierten, dass wir es zu einer Stammtischfahne brachten, (...) (Klaus / Schneider 2010: 37).

Am 10.11.1934 verlieh ihm der Gemeinderat von Glöckelberg das sogenannte Bürgerrecht. Aufgrund dessen bekam er wieder die tschechische Staatsbürgerschaft und später auch Reisepässe für sich und seine Frau, die sozusagen die „Fahrkarten“ in das neue Leben im Exil darstellten (Quelle: Internet¹⁶).

1.2 Die Flucht ins Exil

Der Terror der Gestapo zwang Urzidil zur Emigration. Franz Glaser erinnerte sich an die letzte Begegnung mit Urzidil:

Urzidil, so wie ich, suchten nach illegalen oder legalen Wegen, so rasch als möglich zu entkommen (...). Im Büro eines tschechischen Anwaltes bin ich anfangs April 1939 Johannes Urzidil in Begleitung seiner Frau Gertrud und des Prager Journalisten Willy Haas zum letzten Male persönlich begegnet. Wir sahen einander wortlos an: es gab keinen Gesprächsstoff, weil das Unsägliche an unseren Nerven sägte. Dennoch war es ein unvergeßlicher Abschied voneinander, wie von dem Prag, das zuvor unser gewesen war und es nunmehr nicht mehr war (Glaser 1966: 4).

¹⁵ vgl. <<http://www.johannes-urzidil.cz/zivot.html>; <http://www.stifterverein.de/de/autorenlexikon/t-v/urzidil-johannes.html>> (20. 12. 2012)

¹⁶ vgl. <<http://www.gloeckelberg.at/index.php?page=868859927&f=1&i=868859927>> (25. 1. 2013)

Am 30. Juni 1939, drei Monate nach dem Einmarsch deutscher Truppen in Prag, gelang es Urzidil, der nach den Nürnberger Gesetzen wegen seiner jüdischen Frau nicht als „Halbjude“, sondern selbst als „Jude“ galt, und seiner Frau, den deutschen Machtbereich zu verlassen. Beiden stand die Deportation nach Theresienstadt oder in ein Konzentrationslager bevor (Quelle: Internet¹⁷).

Mit dem Nachtzug fuhren sie über Österreich nach Italien. Sie saßen mit gefälschten Papieren im Nachtzug. Er verabschiedete sich zuvor von einem Schulfreund, der ihm einen Zettel gab. Auf diesem stand: „Ich soll nicht schwätzen und nicht einsagen (Urzidil 1956: 163)!“ In seiner Verwirrung zeigte er diesen den Grenzbeamten, der zu lachen begann und die gefälschten Papiere nicht mehr so genau anschaute. So verhalf ihm auch ein wenig der Zufall und das Glück zu einer erfolgreichen Flucht. Zunächst gelangten sie auf ihrer Flucht nach Triest, wo Urzidils entfernte Verwandte hatten. Von Genua aus reisten sie dann mit dem Schiff „Christiaan Huygens“ nach England weiter und trafen am 1. August 1939 in Southampton ein (vgl. Klaus / Schneider 2010: 41; Spalek / Feilchenfeldt / Hawrylchak 2010: 317; Urzidil 1956: 174f.).

Die englische Schriftstellerin Winifred Macpherson, mit Künstlernamen Bryher, sowie die Psychoanalytikerin Christine Olden und auch Gertrudes Schwester Nelly, die damals bereits in England lebte, unterstützten sie auf vielfältige Weise bei ihrer Flucht (vgl. Spalek / Feilchenfeldt / Hawrylchak 2010: 317).

Der erste Wohnsitz in London, wurde am 2. September 1939 für das Haus „Church View“ im kleinen gemütlichen Dorf Viney Hill in Gloucestershire umgetauscht (vgl. Klaus / Schneider 2010: 43). „In einer fremden Landschaft, einem fremden Dorf, einem fremden Haus ein Zimmer mit fremden Möbeln (Urzidil 1956: 187).“

Während der Zeit in England stand Urzidil im Kontakt zur tschechoslowakischen Exil-Regierung unter Edward Beneš in London. Urzidil und Beneš waren politisch eng verbunden, diese Verbindung löste sich erst 1943, als die tschechischen Pläne zur Vertreibung der Deutschen aus Tschechien bekannt wurden (vgl. Klaus / Schneider 2010: 44).

Das Ende des Zusammenlebens der böhmischen Völker enttäuschte Urzidil sehr. Er sprach vom Ende einer fruchtbaren Symbiose (vgl. Peroutka / Urzidil 2008: 8). Nach dem

¹⁷ vgl. <<http://www.dradio.de/download/127150/>> (15. 11. 2012)

zweiten Weltkrieg kam es durch die Vertreibung zur Auslöschung der deutschen Kultur und Sprache in Böhmen. Ein gewaltiger Einschnitt der Geschichte.

Fast erübrigt sich der Hinweis, dass Urzidil niemals die geringste Sympathie für nationalistische Tendenzen auf der einen oder andern Seite hatte. Für ihn sind Hitler wie Henlein Totengräber des Deutschtums in Böhmen. Th. G. Masaryk ist ihm Garant für die Verbesserung der Situation, nach ihm auch E. Beneš, von dem Urzidil sich erst um 1943 in den USA bitter enttäuscht abwendet, als dessen Pläne für eine Aussiedlung der Deutschen bekannt wurden (Quelle: Internet¹⁸).

Am 30. Januar 1941 fuhren Urzidils als einzige Passagiere mit dem letzten Ozeanliner „Georgic“, der das kriegsführende England in Richtung USA verlassen durfte, nach New York. Das Schiff brachte gleichzeitig das Gold der Bank of England in Sicherheit (vgl. Klaus / Schneider 2010: 44). Auch die Übersiedlung in die USA wurde von Macpherson unterstützt. Dort lebten sie in ärmlichen materiellen Verhältnissen, jedoch sicher vor deutschen Bombardements (Quelle: Internet¹⁹). „Irgendwie wuzelten wir uns von Monat zu Monat durch, denn wir waren und sind nicht gar leicht verwundbar, Gertrude und ich, da es uns nichts aumacht, auch in Armut zu leben (Urzidil 1969: 35).“

1.3 Im amerikanischen Exil

Aus dem ländlichen Gloucestershire kommend und tief in das lebendige New Yorker Manhattan eintauchend, waren sie überaus beeindruckt von der Andersartigkeit dieser Welt und beschrieben ihre Umgebung folgendermaßen:

Ungeheure Lichterfülle, Wolkenkratzer, maßlose Üppigkeit der Läden und Freßlokale. Menschenmassen, enormer Autoverkehr. Billige Preise. Vielfarbige Menschen. Wildheit des Gesamteindrucks gegenüber dem edlen, vornehmen England. (...) Lebensdurst, unglaubliche Lust am Materiellen (Quelle: Internet²⁰).

¹⁸ <<http://www.stifterverein.de/de/autorenlexikon/t-v/urzidil-johannes.html>> (15. 2. 2013)

¹⁹ vgl. <http://www.exilarchiv.de/Joomla/index.php?option=com_content&task=view&id=1189&Itemid=66> (3. 1. 2013)

²⁰ <<http://www.dradio.de/download/127150/>> (Urzidils Kalenderblatt vom 14. Februar 1941. Archivmaterial aus dem Nachlass, Leo Baeck Institute (15. 11. 2012)

1959 verriet er in einem Interview seine Methode in ein ihm unbekanntes Land zu treten:

Wenn immer ich in ein fremdes Land komme, stelle ich mir gewissermaßen drei Fragen: Erstens, wo sind die Weltgegenden – Westen, Osten, Norden, Süden – zweitens, wie schmeckt das Trinkwasser, und drittens, auf welche Weise kann dieses Land in Verbindung mit Goethe gebracht werden (Quelle: Internet²¹).

Der Literaturwissenschaftler André von Gronicka berichtete über den frisch imigrierten Urzidil und seiner großen Hoffnung:

Meine erste Begegnung mit Johannes Urzidil war ein Erlebnis unvergesslicher Art. (...) Wohl sprach Urzidil von sich, von seinen Plänen, doch engte der Blick sich nicht ein auf seine Sorgen, er weitete sich über die Riesenstadt hin, über das Meer, hinaus in alle Weiten der Welt. (...) Hier war ein Flüchtling im fremden Land und diesem entströmte eine zuversichtsvolle Ruhe, eine sorglos heitere Anspruchslosigkeit, die mich den naheliegenden Zweck unserer Zusammenkunft völlig vergessen ließ. Staunend erkannte ich in meinem Gast einen der seltenen Menschen, den niemand und nichts aus dem sicheren Besitz einer Welt vertreiben kann, die als eigene innere Schöpfung Länder und Zeiten umfaßt und als eine grenzenlose Heimat einen solchen Menschen überall und in jeder Lebenslage umfriedet (Gronicka 1956: 65f).

Für Urzidil war es wichtig in seiner Muttersprache zu schreiben. Übersetzungen misstraute er und so wurde er von seiner Leserschaft abgeschnitten. Dies empfand er als traurig (Quelle: Internet²²). „Schwerlich kann daher jemand die Tragik des Exils tiefer empfinden, schwerlich jemand einsamer sein als der Dichter innerhalb eines fremden Sprachraums (Urzidil 1946: 21).“ „Das Problem erhebt sich, wenn ein Autor den Versuch unternimmt, in einer anderen als seiner Muttersprache, bzw. der eingeborenen Sprache seines Schaffens zu produzieren (Urzidil 1946: 19).“

Um eine andere Verdienstmöglichkeit zu finden, versuchte er es schließlich mit Arbeiten im Lederkunsth Handwerk (Quelle: Internet²³). Neben dem Schreiben hatte er dafür durchaus eine Affinität. Er sah eine gewisse Ähnlichkeit zwischen dem Erstellen eines Textes und der Produktion einer Lederarbeit. Bei beidem machte ihm der

²¹ <<http://www.dradio.de/download/127150/>> (15. 11. 2012)

²² vgl. <<http://www.dradio.de/download/127150/>> (15. 11. 2012)

²³ vgl. <http://www.exilarchiv.de/Joomla/index.php?option=com_content&task=view&id=1189&Itemid=66> (19. 11. 2012)

Entstehungsprozess große Freude. „(...) und wenn dieser Gegenstand (Lederarbeit; Anmerkung Verfasserin) da steht und in Benützung ist, so gereicht mir das zu einer genauso großen Befriedigung, als wenn ich in der Bibliothek desselben Gastgebers ein Buch von mir vorfinde (Quelle: Internet²⁴).“

Anfänglich lebten sie, trotz zusätzlichen Tätigkeiten als Buchbinder und Babysitter in großer wirtschaftlicher Not. Urzidil verkaufte selbstgefertigte Ledergegenstände, die allmählich reißenden Absatz fanden. Das Geschäft intensivierte er aber trotz der sich bietenden Möglichkeiten nicht, denn er glaubte weiter an seine Berufung als Schriftsteller (vgl. Wlaschek 1997: 159; Quelle: Internet²⁵).

Seine Verbindung, mit dem in Amerika damals sehr bekannten Kafka, öffnete ihm den Weg zu manchen Häusern. Über seinen Freund Maxim Kopf, den er noch aus Prag kannte, lernte er die bekannte Publizistin und engagierte Nazi-Gegnerin, Dorothy Thompson kennen. Das Ehepaar Kopf und Thompson war sowohl mit amerikanischen Intellektuellen, als auch mit deutschen, österreichischen und tschechischen Exilkreisen in New York in Kontakt. Von besonderer Bedeutung war seine Freundschaft mit Carl Zuckmayer und seiner Frau, der Schriftstellerin Alice Herdan-Zuckmayer, die zum Kreis um Thompson und Kopf gehörten (vgl. Klaus / Schneider 2010: 47ff.). Carl Zuckmayer erinnerte in seinem Buch an ihre gemeinsame Spaziergänge: „Es kam Johannes Urzidil, wir streiften durch die Wälder und untersuchten die Mineralien der Felsenzüge – noch heute steht auf meinem Wandsims meines Arbeitszimmers eine Messingschale mit kleinen, fünfeckigen Granaten, die wir mit Hämmerchen und Taschenmessern aus dem basaltenen Urgestein gebrochen haben (...) (Zuckmayer 1967: 529).“

Dies war auch Beweis dafür, das Urzidil offen war für neue Kulturen, amerikanische literarische Werke oder auch für die Natur, die ihm schon seit den Zeiten im Böhmerwald so nah stand.

Am 16. 4. 1946 erhielt das Ehepaar die amerikanische Staatsbürgerschaft und wahrscheinlich war teilweise auch dies der Grund dafür, für immer in Amerika zu bleiben. (Quelle: Internet²⁶).

²⁴ <<http://www.dradio.de/download/127150/>> (15. 11. 2012)

²⁵ vgl. <<http://www.stifterverein.de/de/autorenlexikon/t-v/urzidil-johannes.html>> (20. 12. 2012)

²⁶ vgl. <<http://www.prakomdiv.cz/Osoba.aspx?id=53>> (7. 1. 2013)

Im Gedicht „Die Väter“ sagte er selber:

Auf der langen Insel sitz ich lange Jahre
Und ich habe schon Europens fast vergessen.
War Europa nicht die Nympe
mit dem wirren Blick und Haare,
Die auf einem tollgewordenen Stier gesessen? (...) (Urzidil 1947: 5)

Seine Liebe zu der Nationalvielfalt, die er in Prag vorfand, wurde in New York noch gesteigert. Hier lebten sämtliche Nationen in einer sich gegenseitig inspirierenden Atmosphäre zusammen.

New York ist supranational, das Zentrum konvergierender ideologischer Machtströme aus allen Kontinenten. Gleichzeitig ist es vom Wesen her amerikanisch, weil das ganze Amerika hier allgegenwärtig ist. Es ist immer modern, immer neu, immer aufregend. (...) Es bietet Glück und Pech, Erfolg und Schwierigkeiten. Ich würde es gegen keine andere Stadt tauschen, denn nachdem ich fast ein Vierteljahrhundert hier wohne, fühle ich mich als ein echter NewYorker (Berger 1965: 24).

So äußerte er sich in einem Interview 1965 mit David Berger. Zu Urzidils Wahrnehmung der amerikanischen Art, äußerte sich Gerhard Trapp, Autor der 1966 erschienenen ersten Dissertation zu Urzidil, folgendermaßen:

Er fand die Amerikaner, mit denen er zu tun hatte, sehr sympathisch. Er hat immer die Offenheit und Hilfsbereitschaft dieser Menschen gerühmt und er hat natürlich die bürgerliche Freiheit, die er in den USA erfahren hat, gerade als Exilant hoch geschätzt. Das war die eine Seite. Die andere Seite war, dass er sehr kritisch blieb gegenüber dem amerikanischen „way of life“ und der totalen Hingabe an technokratische und technologische Entwicklungen, die ihm suspekt waren (Quelle: Internet²⁷).

Seit er bei der österreichischen Abteilung der „Stimme Amerikas“ im Jahre 1951 als „radio script writer“ und „radio information specialist“ in seiner Muttersprache und in Festanstellung tätig sein konnte, änderte sich ihre finanzielle Situation und sie konnten endlich in eine eigene Wohnung ziehen (vgl. Klaus / Schneider 2010: 54).

²⁷ <<http://www.dradio.de/download/127150/>> (15. 11. 2012)

In der sogenannten McCarthy-Ära von 1945 bis 1957 herrschte eine sehr große, fast hysterische Angst vor den Kommunisten. Dies ging so weit, dass Beamte ihre Unschuld sogar aktiv beweisen mussten (vgl. Luigi 2010: 251f.). Urzidil war potenziell verdächtig und verlor im August 1953 seinen Job bei der „Stimme Amerikas“. Er entschied sich zu einer ersten zweimonatigen Reise ins Nachkriegseuropa (England, Deutschland, Schweiz). Nach der Heimkehr fand er zwar wieder Beschäftigung bei der „Stimme Amerikas“, jedoch nur als externer Mitarbeiter („free lance writer“) (Quelle: Internet²⁸).

Im Jahr 1956 fand er mit dem Erzählband „Die verlorene Geliebte“ den Weg ins deutschsprachige Feuilleton, der zugleich den Anfang seines schriftstellerischen Erfolgs markierte. Ruhm und Respekt erwarb er sich durch seine große Produktivität in den letzten Jahren. Obwohl durch seine zahlreichen Vortragsreisen in den Jahren 1957 und 1970 durch Deutschland, Österreich, Schweiz, Frankreich, Griechenland, Großbritannien, Irland, Israel, Italien, Niederlande, Spanien und Norwegen, ziemlich bekannt, lebte er weiterhin sehr bescheiden (vgl. Klaus / Schneider 2010: 54ff.). Doch auf den Besuch seiner böhmischen Heimat verzichtete er mit den Worten: „Es wäre eine zu große Enttäuschung (Klaus / Schneider 2010: 59).“

Nahezu alles was er schrieb, speiste sich aus seinen Erinnerungen und Erfahrungen der in Tschechien verbrachten Jahre, die er gerne in seinem Gedächtnis konservieren wollte. Vor den dortigen Veränderungen hatte er Angst. So erklärte er 1968 Walter Zettl gegenüber: „Es wäre sonst die Quelle, von der meine Arbeit lebt, für immer versiegt (Zettl 1999: 62).“

Im Interview mit Hellmut Walters bekundete er zudem seine Ablehnung gegenüber der Möglichkeit, in politischer Hinsicht missbraucht zu werden:

Als gewöhnlicher Tourist würde er Prag wiedersehen, aber so sei es heikel. (...) Sicher, man würde ihn in Watte wickeln, verwöhnen genug, aber dann erwarte man auch etwas, und man sei ja nicht unhöflich, könne es nicht sein, Unfreundliches könne man dann nicht sagen, und das würde schon genügen, würde als Bekenntnis und Zustimmung genommen werden, womöglich entstellt und verdreht, wogegen man sich nicht wehren könne, kurz: propagandistisch entwertet (Walters 1973: 187).

²⁸ vgl. <<http://www.prakomdiv.cz/Osoba.aspx?id=53>> (7. 2. 2013)

Wenigstens auf den Blick von Österreich hinein in den Böhmerwald konnte er nicht verzichten: „Vom Bärenstein lies sich hinübersehen in das zerrissene Geburtsland – zerrissen, auch wenn es noch so scheinbar ganz in seinen geographischen Stacheldrähten eingeklammert dalag (...) (Urzidil 1972: 38f).“

Obwohl er in Amerika sein neues Zuhause fand, blieb er mit seiner tschechischen Heimat tief und fest verwurzelt. Der Blick dorthin berührte ihn sehr. Dies beschrieb Aldemar Schiffkorn in seinen Erinnerungen.

Als Johannes dann schweigend nach dem für ihn unerreichbar nahen Glöckelberg hinübersah, wo er einst vor Zeiten unbeschwerte Sommertage verbracht hatte, bemerkten wir, wie er gegen seine Tränen anzukämpfen versuchte. Wir wandten uns ab, damit der Freund seinen Tränen freien Lauf lassen könnte. Da nahm mich Gertrude an der Hand und flüsterte mir zu: „Blickt er nicht wie Moses vom Berg Nebo auf das verheißene Land, das ihm nur zu erschauen, doch zu betreten nicht mehr gewährt war?“ Und dann weinte auch sie – und wir schämten uns nicht der Tränen (Klaus / Schneider 2010: 70).

Urzidils Art vorzulesen sprach sehr viele Zuhörer an, erinnerte sich sein Zürcher Verleger Friedrich Witz.

Wenn Johannes Urzidil vorlas, dann war das keine Vorlesung im üblichen Sinn, dann war das insofern ein Ereignis, als er sein geschriebenes Wort so lebendig vortrug, daß eine freie Erzählung daraus wurde. Man vergaß, dass da irgendwo eine papierene Unterlage vorhanden war. In seinem unverwechselbaren Prager Deutsch (...) und mit gestalterischer Lust verwandelte er seine Zuhörerschaft in eine begeisterte Gefolgschaft (Witz 1969: 344).

Seine Berühmtheit stieg weiter und er fühlte sich schließlich von Einladungen und Aufforderungen zu Vorlesungen förmlich überschwemmt. Die beklagte er in einem Brief vom 4. Februar 1968 an seine Bekannte Erna Petschl: „So ist bisher jede meiner Reisen zu einer Überanstrengung geworden. (...) Solche Dinge werden für einen Zweiundsiebentziger recht schwer und ich kann ihnen leider nicht entgehen (...) (Klaus / Schneider 2010: 60).“

Im Jahre 1970 unternahm das Ehepaar die siebte Lesereise im Auftrag österreichischer Kulturinstitute durch Deutschland, Österreich, die Schweiz und schließlich nach Rom. Urzidil hielt sich gern in der italienischen Metropole auf und genoss die Sonne

und das italienische Essen (vgl. Klaus / Schneider 2010: 63). Heinrich Schmidinger erinnerte sich an Urzidils Aussage: „Nach Prag würde ich nie mehr zurückkehren, in Deutschland könnte ich nicht leben und – unter uns gesagt, bei aller Liebe zu dem Lande – möchte er es auch nicht in Österreich. (...) Hier könnte ich bleiben (Klaus / Schneider 2010: 64).“ (Anmerkung Verfasserin: gemeint ist Italien)

Dazu kam es tatsächlich, denn am 2. November 1970 starb Urzidil in Rom an einen Gehirnschlag. Er fand seine Grabstätte auf dem Campo Santo im Vatikan (vgl. Klaus / Schneider 2010: 63).

Die verwitwete Gertrude Urzidil kehrte am 6. November nach New York zurück. Die Autorin litt sehr an dem Verlust ihres Gatten und kam mit dem täglichen Leben nur noch schwer zurecht (vgl. Spalek / Feilchenfeldt / Hawrylchak 2010: 328). Sie starb am 12. Juni 1977 in New York, wo sie auch begraben wurde (vgl. Klaus / Schneider 2010: 67).

1.4 Seine Auszeichnungen

Johannes Urzidil erhielt für seine gesamten literarischen Werke zahlreiche Auszeichnungen, Titel und Preise. So wurde ihm zum Beispiel im Jahre 1961 in Österreich der Titel Professor für Literatur angetragen. Zum korrespondierenden Mitglied der Deutschen Akademie für Sprache und Dichtung erklärte man ihn in Darmstadt im Jahr 1962. Die Stadt Köln ehrte ihn am 30. April 1964 mit dem Literaturpreis.

Im gleichen Jahr bekam er den Großen Österreichischen Staatspreis für Literatur. Am 22. April 1965 nahm er den Andreas Gryphius Preis (Ostdeutscher Literaturpreis) der Künstlergilde Esslingen entgegen (Quelle: Internet²⁹). In seiner Dankrede erklärte er den Sinn seines Tuns: „Der Sinn (...) aller meiner Bemühungen war immer: Verbindungen herzustellen, Brücken zu schlagen, das Vereinigende zu zeigen und zur Wirkung zu bringen (Urzidil 1967: 20ff).“

Urzidil war sehr bemüht, zwischen den alten Prager Freunden, wie z. B. Max Brod, Jan Zrzavý, Ferdinand Peroutka, Franz Werfel und viele andere, die in der ganzen Welt

²⁹ vgl. <<http://www.johannes-urzidil.cz/zivot.html>> (10. 11. 2012)

vgl. <<http://www.stifterverein.de/de/autorenlexikon/t-v/urzidil-johannes.html>> (7. 10. 2012)

verstreut waren, Verbindung und Kontakt herzustellen. Dafür bekam er vom H. G. Adler den Ehrentitel „die gute Prager Stimme aus New York“ (Quelle: Internet³⁰).

Urzidils humanistische Haltung, seine Kritik am Nationalsozialismus und an der Vertreibungspolitik der Tschechen, führten dazu, dass seine Werke lange Zeit in Tschechien verheimlicht wurden. Zur Zeit der politischen Wende 1989 erschienen die wichtigsten Werke in tschechischer Übersetzung. 2005 wurde ihm durch die Gründung der Johannes-Urzidil-Gesellschaft in Tschechien ein Denkmal gesetzt, was seinem Lebenswerk durchaus entspricht (Quelle: Internet³¹).

2. Urzidils Werk im Vergleich zu seiner Biographie

Ziemlich sicher war Johannes Urzidil der Prager Autor, der dieser Stadt einen deutlichen literarischen Stempel aufdrückte. Kein Anderer erstellte so viele Essays sowie Romane und war auch als Journalist so engagiert wie er.

Eine von Věra Macháčková-Rigerová 1972 erstellte Bibliographie umfasst insgesamt 666 Titel, die Gerhard Trapp, der sich um die wissenschaftliche Erforschung und Würdigung Urzidils große Verdienste erworben hat, nochmals auf ca. 850 bis heute bekannt gewordene Veröffentlichungen erweitert hat (Hettche 2000: 221f).

Vor dem Exil, also die Zeit, in der er in Tschechien lebte, verfasste er überwiegend Artikel für Zeitungen, wissenschaftlich-literarische Werke oder Übersetzungen. Erst im englischen und amerikanischen Exil begann er Erzählungen zu schreiben (Quelle: Internet³²).

Von Goethe und Schiller fasziniert, erstellte er bereits im Alter von 16 Jahren, diese Schriftsteller würdigende, Gedichte, die er auf einem Schulausflug nach Weimar am 15. Mai 1911 seinen Mitschülern vortrug. Ferner erschienen sie 1910/11 im Jahresbericht des

³⁰ vgl.<<http://www.dradio.de/download/127150/>> (15. 11. 2012)

³¹ gl.<http://www.exilarchiv.de/Joomla/index.php?option=com_content&task=view&id=1189&Itemid=66;> (22. 12. 2012)

vgl.<<http://www.sudetendeutsche-cham.de/linked/stifter%20im%20gep%E4ck%20vortrag%20zu%20johannes%20urzidil%20von%20dr.%20g.%20trapp,%20m%FCnchen.pdf>> (15. 2. 2013)

³² vgl.<http://www.exilarchiv.de/Joomla/index.php?option=com_content&task=view&id=1189&Itemid=66> (3. 2. 2013)

vgl.<<http://www.stifterverein.de/de/autorenlexikon/t-v/urzidil-johannes.html>> (13. 3. 2013)

Graben-Gymnasiums und wurden damit zu den ersten gedruckten Gedichtzeilen des Autors (vgl. Klaus / Schneider 2010: 21).

Goethe blieb für Urzidil zeitlebens ein zentrales Thema und 1932 gab er zum hundertsten Todestag Goethes seine Studie „Goethe in Böhmen“ heraus. Mit diesem literaturhistorisch sehr bedeutenden Werk, verschaffte er sich im Kreis der Literaturwissenschaften größten Respekt. 1962 kam eine zweite, erweiterte Fassung, „Goethe in Böhmen“, heraus. Diese erstellte er auf der Flucht und im Exil (vgl. Hettche 2000: 222). Willy Haas, sein Freund vom Josefthaler Stammtisch, nannte ihn, was Goethe anbelangt, nahezu besessen: „er dachte und arbeitete daran weiter, als ob es noch nicht geschrieben wäre, sprach davon immer wieder, was immer er sonst schrieb und publizierte (Klaus / Schneider 2010: 35).“

Eine Sonderrolle als Vermittler der tschechischen Literatur in Deutschland erarbeitete er sich durch die Veröffentlichung von vier Übersetzungen der Gedichte des tschechischen Lyrikers Otokar Březina in den Jahren 1918 bis 1920 (Quelle: Internet³³).

Korrekterweise muss man jedoch sagen, dass die bis etwa ins Jahr 1920 erschienenen Werke, also Gedichte und Erzählungen, die vor allem in Zeitungen erschienen, ihm keinen Erfolg brachten. Und dies weder was Achtung anbelangt, noch in wirtschaftlicher Hinsicht. Dies verbesserte sich, als er anfang, als politischer Publizist für den „Berliner Börsen-Courier“ zu arbeiten. Auch für andere bedeutende Berliner Zeitschriften wie „Das Tagebuch“, „Neue Rundschau“, „Preußische Jahrbücher“, usw. schrieb er seit 1921 politische Analysen (Quelle: Internet³⁴). „Seine politischen Artikel, die er in dieser Zeit im Berliner Börsen-Courier veröffentlichte, stellen ein einzigartiges Zeugnis über die Verhältnisse in der jungen Tschechoslowakischen Republik aus der Sicht eines Deutschen, vor allem aber aus der Sicht eines überzeugten Demokraten (Quelle: Internet³⁵).“

³³ vgl. <http://www.exilarchiv.de/Joomla/index.php?option=com_content&task=view&id=1189&Itemid=66> (22. 12. 2012)

³⁴ vgl. <<http://www.stifterverein.de/de/autorenlexikon/t-v/urzidil-johannes.html>> (13. 3. 2013)

³⁵ <<http://www.phil.muni.cz/~peceny/Urzidil/index.html>> (13. 3. 2013)

2.1 Das Zusammenleben von Tschechen und Deutschen

Das zentrale Thema Urzidil's Publikationen war der Verlauf der tschechisch-deutschen Geschichte. Seine von ihm erlebte Zeit in Tschechien war unbestritten sehr ereignisreich und von gravierenden Veränderungen gekennzeichnet. All dies behandelte er hauptsächlich in seinen im Exil erschienenen Werken. Juden, Tschechen und Deutsche in der Gesellschaft, ähnliche Situation im Kleinen in seiner Familie und die daraus entstehenden Spannungen waren wiederkehrendes Thema.

Er empfand sich selbst, und das sollte seiner Meinung nach die Haltung aller Menschen sein, nicht über oder unter den anderen Nationen sein, sondern verbindend hinter ihnen, also „hinternational“ (vgl. Urzidil 1960: 13). Für ihn gehörten Deutsche und Tschechen auf eine beinahe symbiotische Art und Weise zusammen. Dazu schrieb er in „Zukunft der Tschechoslowakei“: „Die unwiderlegliche Erkenntnis, dass die böhmischen Länder zusammen mit den sudetendeutschen Gebieten, die man in München abzutrennen versuchte, nicht nur eine geographische und historische, sondern eine wirtschaftliche und soziologische, untrennbare Einheit bilden (Urzidil 1941: 2).“

Über die Beeinflussung der tschechischen Geschichte durch die böhmische nationale Vielfalt schrieb er in dem Essay „Probleme des tschechischen Geschichtsbildes“:

Ale sind hierbei die Tschechen, Slowaken, Sudetendeutschen, Magyaren und Polen, die Katholiken und Protestanten jeder Observanz sowie die dem Geschichtsverlauf anrainenden und ihn häufig genug bewirkenden Österreicher und Reichsdeutschen. Denn die Geschichte der Tschechen und Slowaken kann aus ihren funktionellen Zusammenhängen mit der anderer Völker der Elbe-, Oder- und Donaugebiete niemals völlig gelöst werden (Urzidil 1960: 133).

Auf die Gründung der ersten Republik ging er in dem Essay „Deutsche und Tschechen“ ein. Er bezog darin ganz klare Position hinsichtlich der Staatsform. Nach Vorbild der Schweiz wollte er eine föderalistische Struktur und keine Zentralregierung in Prag (vgl. Peroutka / Urzidil 2008: 8). Er kritisierte darin die Tschechen für ihr dominantes Verhalten gegenüber den Deutschen:

Wenn die damaligen Machthaber sogleich den richtigen Weg zu den Deutschen des Landes gefunden und ihnen wie Gleiche den Gleichen die Hand geboten hätten, es wäre wohl nicht erst zur Gründung der kurzlebigen unsteten deutschböhmischen Landesregierung gekommen, es

wäre die Wurzel des deutsch-tschechischen Gegensatzes ausgetilgt worden, und heute gäbe es in nationaler Hinsicht nur untergeordnete Probleme zu lösen (Urzidil 1922: 157).

Die Deutschen wiederum für ihren fehlenden Schulterschluss mit den Tschechen und ihren Versuch, sich Deutschland zuzuwenden:

Wenn die Deutschen in der Tschechoslowakei – auch in den schwierigsten Stunden ihrer nationalen Existenz – über die Reichsgrenze schielen und den Anschluß an das Reich als Rettung aus ihrer Lage erhoffen, so beweist dies, dass sie die Bedeutung ihrer Aufgaben nicht anerkannt haben (Urzidil 1922: 157).

Auch in „Regierung und Deutsche“ kam er erneut darauf zurück: „Die demokratischen Deutschen, die Deutschen guten Willens, die Deutschen der Tradition Lessings, Goethes und Adalbert Stifters haben zwar nicht die Verantwortung, wohl aber weitgehend die Folgen dessen zu tragen, was auf dem politischen Konto der übrigen Deutschen verbucht ist (Urzidil 1940: 11).“

Er hatte das Gefühl, als Schriftsteller aktiv etwas für das friedliche Miteinander der Nationen tun zu wollen, ja beinahe zu müssen. So sagt er in „Wir standen Spalier“: „Ich glaube fast, wir deutschen Dichter und Schriftsteller im alten Prag waren die einzigen, die aufrichtig Liebe und Versöhnung zu verbreiten suchten (Urzidil 1940: 57).“

Aber auch: „Ein gemeinsames Reich wäre nur durch gegenseitige liebende Zugeständnisse möglich geworden, wie ja auch ein gemeinsames Europa und eine gemeinsame Welt einzig auf diese Weise möglich sind (Urzidil 1972: 56).“

Traurig machte ihn der Umstand, dass die „Symbiose“ der Nationen, nicht auf die von ihm erhoffte Art und Weise, vollzogen wurde. Er äußerte sich dazu in seinem 1968 erschienenen Essay „Rückblick auf die tschechisch-deutsche Kultursymbiose“ folgendermaßen:

Hätte sich die Tschechoslowakische Republik im Geiste ihres Gründers T. G. Masaryk organisch weiterentwickelt, so gäbe es auch heute noch eine deutsche Literatur und Kultur in Prag und in den böhmischen Ländern. Die politischen und nationalen Gegensätze und Konflikte hätten sich ausgleichen können, die von beiden Seiten begangenen Fehler und Irrtümer hätten

sich vermindert und das Verständnis für den allseitigen Wert der Symbiose hätte den Nationalismus überwunden (Urzidil 1968: 153).

Und auch:

Das eigentliche Unheil aber wurde für die Tschechen wie für die Sudetendeutschen und selbstverständlich auch für die Prager Deutschen durch die von aussen kommende Vergewaltigung bewirkt, die von einem großen Teil der Sudetendeutschen als Befreiung missverstanden wurde. (...) Was durch diese Vergewaltigung und ihre Konsequenzen zerstört wurde, war nicht das tschechische Volk, sondern das sudetendeutsche, was vernichtet wurde, war nicht die tschechische Kultur, sondern die lebendige deutsche Literatur und Kunst in den böhmischen Ländern und in Prag. Freilich traf dieser Schlag auch indirekt das Tschechentum und den tschechischen Geist. Denn die Tschechen verloren auf diese Weise die eigentlichen und lebhaftesten Vermittler ihrer Kulturleistungen nach der westlichen Welt (Urzidil 1968: 153).

Seine Fähigkeit, auch in heiklen politischen Situationen noch eine gewisse Komik im Geschehen zu erkennen und diese umzusetzen, beschrieb er in seiner Erzählung „Die verlorene Geliebte“:

Es gab auch eine Art politischen Spiels, „Nationalitäten“ benannt. Der eine war Italiener, der andere Deutscher, Russe, Österreicher, je nachdem. Man legte einen Ball in eine kleine Erdgrube, die aus unbekanntem Gründen „Suppe“ hieß. Dann stellten sich alle in einiger Entfernung rundherum, die ausgestreckten Hände gleich weit vom Ball entfernt. Der Anführer kommandierte:

„Jetzt kommt dran,
Damit er sich rächen kann,
Der...“

Es folgte eine kurze Pause, während der alle gespannt warteten, welche Nationalität der Anführer ausrufen würde.

„Italiener!“

Wofür sich der Italiener oder irgendeiner der anderen Nationalitäten eigentlich zu rächen hatte war nicht klar. Aber darin, daß sich immer jemand rächen mußte, bestand eben das Spiel. Der Italiener ergriff also hastig den Ball, die anderen rannten, bis der Anführer bis zehn gezählt hatte, und es kam darauf an, so weit wie möglich zu kommen. Dann wählte der Italiener seinen Feind, etwa den Franzosen, und warf den Ball nach ihm. Wenn er ihn traf, so hatte er gesiegt und wurde Anführer für die nächste Runde. Verfehlte er ihn aber, dann erfolgte das Kommando: „Der Franzose erteilt dem Italiener den Gnadenstoß!“ Hatte der Italiener

den Gnadenstoß – einen besonders heftigen Ballwurf – empfangen, so musste er für die folgende Runde ausscheiden. War auch er verfehlt worden, so begann das Spiel von neuem. Feindschaft, Krieg, Rache, einschließlich einer Art von Völkerrecht, war in diesem Spiel enthalten (Urzidil 1956: 7f).

Sein Unverständnis für Bösigkeit und fehlende Intelligenz, aber auch die Folgen davon, beschrieb er mit fast zynisch-bitterer Verachtung in der Erzählung „Repetent Bäumel“: „Späterhin begann die Zeit des Verwirrungen, der Fluchten und der Untergänge, des Mißtrauens und Verrats, aber auch der tiefen Beweise der Treue. (...) Böses verband sich mit Dummheit, das heißt mit Mehrheit, daher denn das Gute auch im Bunde mit der Klugheit einen harten, fast unhaltbaren Stand haben mußte (Urzidil 1956: 106).“

Gleichzeitig ging er auch auf ganz beeindruckende Weise auf die Motivation zur Flucht ins Exil ein: „Ich floh, weil ich wollte. Ich wollte, weil ich mußte. Ich wurde ein Glied jener großen Schar, deren Schicksale übermäßige Proportionen annahmen, viel zu groß im Verhältnis zu den bescheidenen Ausmaßen der Charaktere (Urzidil 1956: 106).“

Er sah, dass er als guter und kluger, aber in der Minderheit befindlicher Mensch, keine Chance gegen die böse, dumme Mehrheit hatte und sah deshalb nur den Ausweg der Flucht. Welch tragische Erkenntnis.

Welche trüben Gedanken ihn zu Beginn der Flucht belasteten, erklärte er in seiner Geschichte „Ein letzter Dienst“, die 1956, die im Buch „Die Verlorene Geliebte“ erschien:

Der Zug rollte aus dem Bahnhof, und die Schatten vertrauter Häuser fielen endgültig in sich zusammen. Wer wird, wenn ich nicht da bin, das Lied der Häuser und Gassen singen, den späten Sonnenblitz in den Turmknäufen, die Nachdenklichkeit der Karyatiden, wer das leise Summen der alten Brezelweiber im Park, die Schicksale der beiden Ufer und die Hoheit ihrer Brücken? Der Zug arbeitete sich durch die Nacht gegen die Grenze. Ich kannte dieses Grenzland; ich kannte die sanften Berge und die mütterlichen Wälder, die Hänge, die jetzt schwarz dalagen, aber deren Farbigkeit ich wußte und die sich jetzt für ihren Sommer rüsteten wie jedes Jahr (Urzidil 1956: 174).

Schriftstellerisch war Urzidil bis zu seiner Flucht nur wenigen aufgefallen. Er galt in der Öffentlichkeit üblicherweise als Literaturhistoriker und Publizist. Erst im Alter um

die Sechzig, also etwa in den 50-er bis 60-er Jahren, erreichte er im amerikanischen Exil seinen literarischen Höhepunkt (vgl. Popp 2008: 138; Quelle: Internet³⁶).

2.2 Seine Kindheit in seinen Erzählungen

Seine wahre Mutter verstorben, die Stiefmutter verhasst, wuchs er praktisch ohne Mutter auf (vgl. Klaus / Schneider 2010: 16). Umso mehr konzentrierte er sich auf den Vater. Seine Meinung war ihm wichtig, sein Lob machte ihn stolz. So schrieb er:

Ungeachtet seiner Wieland-Vorlesungen, hatte mein Vater für Poesie und Literatur nicht viel übrig. Er bezeichnete sie als „unnützes Gequatsche und Zeitvergeudung“. Als ich aber mit siebzehn Jahren meine ersten Gedichte da und dort veröffentlichte, das schnitt er sie behutsam aus und bewahrte sie in der Brusttasche, um sie stolz seinen Stammtischkumpanen zu zeigen. „Das hast du ja ganz hübsch zusammengestellt“, sagte er, ohne im übrigen eine Zeile von meinen meist höchst expressionistischen Auslassungen zu verstehen (Urzidil 1969: 10).

In „Väterliches aus Prag und Handwerkliches aus New York“ fanden sich ebenfalls Erinnerungen an seine Kindheit und an seinen Vater. Ihn beschrieb er als einen „ungewöhnlichen gewöhnlichen Mensch (Urzidil 1969: 78).“

Auch an den liebevoll harten Ton erinnerte er sich. „Mein Vater liebte mich. Das hatte ich immer im Gefühl und Bewusstsein! Wenn er aber beim Pilzesammeln im Wald mich dabei attrappierte, daß ich einen Steinpilz mit den Wurzeln ausriß, (...), konnte er in der Wut sein langes scharfes Bosniakenmesser nach mir schleudern (Klaus / Schneider 2010: 74).“

Auf diese Weise brachte ihm sein Vater bei, die Natur zu achten und zu schätzen.

Jeden zweiten Nachmittag holte der Knabe den Vater aus dem Amte ab. Sie gingen dann einige Male auf der Promenade des Stadtparks hin und her, fütterten die Schwäne vom Teichrand aus mit Resten von Brezeln, die der Vater einer alten Frau abkaufte, welche außerdem Zuckerwerk und Nüsse feilhielt. Manchmal spazierte man durch die Stadt bis zum Fluss (Uridil 1956: 9).

³⁶ vgl. <http://www.exilarchiv.de/Joomla/index.php?option=com_content&task=view&id=1189&Itemid=66> (22. 12. 2012)

Auch zu finden in Stief und Halb:

Am Vormittag ging es mit dem Vater in die Wälder, Salamiwekken im rucksack, durch die Holzschläge, Beeren zu sammeln, unter die Jungfichten, Pilze zu suchen, an die Bächlein, Forellen zu fangen, auf die Lichtungen, in der Sonne herumzulungern. War nichts für die Stief, die zu Hause blieb und am Abend saure Gesichter schnitt. Weit, weit wanderten Vater und Junge, bis zum Wolfsberg und nach Oschelin, durch die Kindheits- und Jugendreviere des Vaters (Urzidil 1956: 28).

Er berichtete auch über den Tod seines Vaters.

Des Vaters Ende kam unerwartet. (...), ich hatte gehofft und gebetet, es möchte das ländliche Haus mit seinem Garten dem Vater wenigstens noch einige Jahre bescheidener Freude gönnen. Doch sah er nur einen Frühling dort, einen Sommer und einen Herbst. Am Weihnachtsmorgen – ich war zu den Feiertagen gekommen – meinte der Doktor: „Möchte dringend raten, ihn versehen zu lassen . . . Vielleicht etwas Kognak, zur Aufpulverung“, setzte er noch hinzu. Lag da, der Vater, und starrte ins Leere. „Wieso so plötzlich?“ schauderte es in mir. Ist doch nicht gar so alt und war doch immer widerstandsfähig. (...) Dann sah mich der Vater lange an, doch weiß ich nicht, ob er mich sah. Und sagte noch: „Ich muß in der Fremde sterben.“ Und das war das Letzte. War nicht hier Heimat überall um ihn herum? Die Stief sagte nur noch: „Ich werd mir jetzt jeden Vormittag Milch mit Kognak nehmen.“ Selten mochte ein Wort aus einer tieferen Zone der Aufrichtigkeit gekommen sein (Urzidil 1965: 30f).

Die schwierige Beziehung mit seiner gehassten Stiefmutter wurde in der Erzählung „Stief und Halb“ beschrieben:

Sie war eine stattliche Frau im Sinne der Jahrhundertwende, hochgewachsen, mit reichem schwarzen Haar und dunkelbraunem, durchdringendem Blick, der für ein alleingebiebenes Knabenherz Unheimliches verkündete. Der Siebenjährige betrachtete mit Staunen ihre ausladenden Formen, deren in Wahrheit einladender Sinn ihm erst später begreiflich wurde, als er sich den Kopf darüber zerbrach, was denn eigentlich den Vater veranlaßt haben mochte, gerade diese Frau zu wählen (Urzidil 1956: 25).

Der Umgang mit ihr war geprägt von Hass, aber auch durch Gemeinsamkeiten des jungen Urzidil gegenüber seiner Stiefmutter, wie er in derselben Erzählung „Stief und Halb“ schrieb: „Feindschaft stand Wacht in allen Träumen, Denken und Tun (Urzidil 1956: 27).“

Dass er dafür mitunter recht hart vom Vater bestraft wurde, hat ihn weder davon abgehalten, noch an der Liebe zu seinem Vater etwas geändert: „Gab es Ohrfeigen übergenug, aber nur von Papa, kamen von rechts und von links, keine unverdient, das muß man sagen. Irrtum, zu glauben, daß der Knabe deshalb den Vater gehaßt hätte (Urzidil 1956: 26).“

Mit gestiegener Reife des Knaben Johannes Urzidil, normalisierte sich die Beziehung zwischen ihm und seiner Stiefmutter etwa: „Der Knabe wuchs sich zum Jüngling hinauf, und seine Kampfformen wurden weniger heftig, schon aus Rücksicht auf den ältelnden Vater, aber auch wegen anderer Ablenkungen und weil er die Waffe der Ironie zu gebrauchen lernte (Urzidil 1956: 29).“ Dies in „Die verlorene Geliebte“.

Viel zu früh, nämlich schon im zarten Alter von vier Jahren, verlor er seine Mutter (vgl. Klaus / Schneider 2010: 16). Es war verständlicherweise, ein sehr harter Einschnitt in seinem Leben und so griff er dies natürlich auch in seinen Werken immer wieder auf. In „Die verlorene Geliebte“ schrieb er: „Sie starb in meinem vierten Lebensjahr, und mein Vorstellungsbild von ihr ist nur mit ihrem langen Siechtum und ihrer Todesstunde verbunden (Urzidil 1956: 185).“ Auch in der Erzählung „Stief und Halb“ erinnerte er sich an sie: „Die alten Photos zeigen sie freilich als Schönheit, zierlich in Puffärmelkleid und gar nicht abgekämpft trotz der vielen Geburten. Mutter! Eigentlich kenn ich nur ihr Grab (...) (Urzidil 1956: 32).“

Wer nun aber denkt, seine autobiographischen Geschichten wären von tiefer Depression, Melancholie und Trauer durchflutet, der irrt. Er schrieb mit sehr viel Herz sowie mit Sinn und Verständnis für die Absurditäten des Lebens. Er blickt mitunter schmunzelnd über den Tellerrand, fast selbstironisch beschrieb er seine Kindheit als frecher, neugieriger und verschmitzter Junge.

Die Kindheit im dörfischen Schnapsladen meines Vaters, wo über den gemischten Grundgestänken vielerlei Fusels das Rülpsen der Säufer in sauren Wolken schwelte. Dort wackelte, lag und lehnte herum die Wählerschaft von Potschaplitz, der mein Vater (...) seine Schnäpse auftischte, Sliwowitz, Korn, Kümmel, Bittern, dann das, was er Kognac nannte, was aber nur gelb gefärbter Sprit war, (...) Rum, der weder Palme noch Reis je geahnt, sondern aus Trebern gezogen worden war, weshalb er „Verlorener Sohn“ genannt wurde. (...) All das kredenzte mein Vater mit angeekelter Selbstverständlichkeit in dickglasigen Stamperln und

lieber auf Kredit als gegen Barzahlung, denn Schuldner waren die beharrlichsten Trinker. (...) Eine Ausnahme war der alte Kolator, der behauptete, 114 Jahre alt zu sein und als Trommler in der Schlacht bei Aspern Napoleon mit besiegt zu haben. (...) Ich hatte ihn gern, obwohl er mir einmal – ich war sieben – eine betäubende Watsche versetzt hatte, aber wohlverdient, denn ich hatte ihn mit Vorbedacht und zweifellos sehr schmerzhaft ins Schienbein gekickt. „Was tust du“, brüllte er. „Ich wollte nur wissen, welches das Holzbein ist.“ „Das andere, du Vieh“, und schon flog die Watsche. (...) Ohrfeigen setzte es bei jeder Gelegenheit, sogar weil der Lehrer mich astigmatisch genannt hatte (Urzidil 1960: 71f.).

In derselben Erzählung:

Aber gleich im ersten Jahr wurde ich aus sämtlichen Mittelschulen der im Reichsrat vertretenen Königreiche und Länder ausgeschlossen. Ich hatte der Schuldienerin auf dem Korridor vor dem Klassenzimmer den Rock gehoben und gerufen: „Wo ist das S? Wo ist der Konsonant?“ Ich wurde vor die Konferenz der Lehrkörper berufen. (...) Mein Vater verprügelte mich und gab mich zu einem Handschuhmacher in die Lehre. (...) Auch dort gereichte mir das weibliche Geschlecht zum Unglück. (...) Die Meisterin machte mir Augen, was mir sehr schmeichelte. (...) Der Handschuhmacherin fiel es leicht, mich an sich heranzuziehen. (...) Der Handschuhmacher wußte doch ganz genau, was vorging, und sagte eine lange Zeit kein Wort dazu. Dann eines Tages erstach er die Frau mit einer Aale, ohne Streit, ohne Zank, nach dem Nachtmahl (...). Mir gab er nicht ein einziges böses Wort, sondern schickte mich zur Polizei, um auszurichten, was geschehen sei. (...) Es kam zu einem riesigen Prozeß, bei dem ich auch als Zeuge einvernommen wurde. „Hatten Sie Beziehungen zu der Ermordeten?“ fragte der Richter. „Nein. Aber zu der Lebenden.“ Alles lachte. „Machen Sie sich nicht lustig über den Gerichtshof“, herrschte mich der Richter an. „Ich halte mich an die Wahrheit, wie ich geschworen habe“ sagte ich. Und glauben Sie mir, es war nicht Frechheit. Trotzdem war es damals, daß mein Vater zum erstenmal schwor, mich zu enterben (Urzidil 1960: 73f.).

2.3 Prag in seinen Erzählungen

Vieles was er über Prag schrieb war sozialkritisch, manchmal schwang feine Ironie oder auch Sarkasmus mit. Prag war nahezu in jedem seiner Werke als Geburts- und Heimatstätte vertreten. Seine Erinnerungen daran waren in gewisser Weise nostalgisch, denn er schrieb ja aus der Retrospektive. Jedoch ganz sicher nicht verklärt und wie schon erwähnt, auch nicht unpräzise. In „Da geht Kafka“ schrieb er:

Prag war die Stadt der Raconteure, der magischen Realisten, der Erzähler mit exakter Phantasie. (...) So, wie ich jenes Prag heute noch vor Augen habe, erscheint es mir im wesentlichen als kafkaeske Stadt. Das mag heutigen-tags selbstverständlich und fast trivial klingen, aber ich - und nicht nur ich - fühlte das bereits, als Kafka dort noch mit uns weilte (Urzidil 1965: 11).

Ein anderes Bild von Prag entwarf er in seinem Werk „Hugo Steiner – Prag“: „PRAG ist immer schon eine Stadt gewesen, in der sich die Atmosphäre von taghellem Realismus mit dem Zwielflicht der Phantasie vermischt (Klaus / Schneider 2010: 234).“

Im „Prager Tryptichon“ steht:

Prag war schon immer die Stadt meiner Träume gewesen. „Nach Prag mußst du gehen“ hatte mir Adamek stets geraten, „dort kann man es weit bringen. Dort ist ewiger Krach zwischen Tschechen und Deutschen, Christen und Juden. Dort sind die Kaffeehäuser mit den Zeitschriften aus der ganzen Welt. Und neben jedem Kaffeehaus ist eine Selcherei. In Prag ist überall daneben eine Selcherei. Und alle fressen immer, als wär's der Jüngste Tag (Urzidil 1960: 77).

Er bedauerte sehr das Ende der deutsch-tschechischen Symbiose und dachte an das Prag vor dem ersten Weltkrieg, wenn er im „Prager Tryptichon“ schrieb: „Die alte Kaiserstadt Wien galt als gemütlich, aber die Königs- und Kaiserstadt Prag war dies gewiss nicht, weder äußerlich noch innerlich, sondern sie war zackig, schroff, kämpferisch und unheimlich (Urzidil 1960: 9).“

Dies ergänzend erschien in „Geschenke des Lebens“.

Prag war die Geistesmitte des Landes, das Goethe als ‚Kontinent im Kontinent‘ bezeichnet hatte; die Stadt der Tschechen, der Deutschen und des österreichischen Adels, wo zwischen Romanik und Gotik der Türme, dem Barock der Fassaden und Kuppeln und über dem Schwung der Moldaubrücken noch die Klänge Mozarts wahrnehmbar waren, der ‚seine Prager‘ liebte, und die holdselig-herben Musiken der Smetana und Dvorak; die Synagogenstadt, wo noch immer der Golem herumgeisterte und wo man den Gestalten aus den Meisternovellen von Jan Neruda persönlich begegnen konnte. Und es war dieses Prag vor allem die Mitte der uralten Heimat zweier Nationen, die – ungeachtet aller Fehden – Form und Schicksal des Landes

gemeinsam gestaltet und geprägt und die Mühe und Liebe vieler Geschlechter daran gewendet hatten (Urzidil 1962: 7f.).

Als seine Freundin Adele, beide waren damals noch Kinder, starb, beschrieb er viel später sehr eindringlich deren Tod. Er drückte damit deutlich seine Gefühle ihr gegenüber aus und sprach von ihr, wenn er in der Erzählung „Spiele und Tränen“ diesen Verlust folgendermaßen beschrieb: „Adele gab es nur einmal. Gab es nur einmal. Nur einmal. Einmal (Urzidil 1956: 23).“ Ganz offensichtlich meinte er damit auch Prag und seine Heimat.

2.4 Der Böhmerwald in seinen Erzählungen

Der Böhmerwald und das Grenzland waren ebenfalls immer wieder Themen seiner Erzählungen. Die dort verbrachte Zeit und das Erlebte zeigte sich im Nachhinein als nahezu schicksalhaft für ihn. Zu den Wäldern, Flüssen und zu der gesamten Natur empfand er eine ungeheure Verbundenheit:

Die Moldau entsteht in der Tiefe des südlichen Böhmerwaldes aus zwei kleinen Gewässern, zieht dann in vielerlei Windungen gegen das Städtchen Oberplan, wo sie sich für eine kurze Strecke rückwärts wendet und die Form eines Herzens gestaltet, (...) Die silbrigen Kadenzen, die aus ihnen aufsteigenden Akkorde, die fröhlichen und kämpfenden Weisen dieses Flusses erzeugen unvergeßliche Musiken von symphonischer Vielstimmigkeit, von denen die Ufer ringsum und das ganze Land miterklingen, die Einschichten und Weiler, die Dörfer, die uralten Städte und sagenumwobenen Burgen, die in der Legende, der Geschichte und der Dichtung des Landes und seiner Völker und Menschen, (...), eine so bedeutsame, ja geheiligte Rolle spielen (Urzidil 1960: 62).

In der Erzählung „Der letzte Gast“ schwärmte er vom böhmischen Grenzgebiet:

Ich freue mich nicht nur der Sonne. Auch der Regen hat seine Ehr, wenn er das Strichgewebe seines Tropfenwerks vor den Wald spannt und Gräser, Blätter und Blüten mit glänzendem Firnis bezieht. Auch dem Ohr vereinheitlicht er die Landschaft. Wasser, Luft und Erde symphonisierten sich, schließen ihren Bund und demonstrieren gegen die vulkanischen Urgründe. Die Bauern halten meist zu Neptun und haben mit ihm ihre Wetterregeln vereinbart, und wenn früh über Böhmisches Heide mitten im blauesten Sommerhimmel ein winzigstes Gewölk auftaucht, so wissen die Leute unter den Glöckelbergen, daß es zu Mittag gießen wird

und daß sie eilen müssen, ihr Heu unter Dach zu bringen. (...) was dazu führte, daß ich dies alles betrachte und liebe. Jawohl: betrachte und liebe (Urzidil 1971: 77f.).

Im Grenzland:

Ich ging durch das Hochtal hinüber in die Seewälder, (...), und auf dem schmalen Steig um den See herum, der wie von einer Dornenkrone umschlossen ist von gestürzten weißgescheuerten Stämmen und wirren Wurzelstöcken; und stieg hinauf zu dem Obelisk der Erinnerung an jenen Menschen, der dort das Herz des Hochwalds schlagen hörte und das Herz aller Welt, sein eigenes Herz und das Herz Gottes. Ich hörte die großen Schlagwerke schlagen und hörte das Echo der Holzfällerschläge (Urzidil 1956: 137).

Was für eindrucksvolle Liebeserklärungen an seine ursprüngliche Heimat.

Unglaublich treffend gab er seine persönliche Situation in der Erzählung „Der letzte Gast“ wider. Da sprach er, mit der Gabe der gesunden Selbstreflektion, exakt von seiner ureigenen Geschichte. „Menschen geraten in fremde Länder. Dort ist Heimweh ihre Nahrung, Erinnerung ihre Stärke (Urzidil 1971: 74).“

3. Historische Geschichte von Deutschen und Tschechen in Böhmen

Um die Verhältnisse in Europa und speziell in Tschechien zu Beginn des 20. Jh. besser zu verstehen, ist es wichtig in der Geschichte etwas weiter zurück zu gehen. „Die Geschichte des Zusammenlebens von Tschechen und Deutschen auf dem Gebiet der heutigen Tschechischen Republik hat tiefe Wurzeln (Beneš / Kural 2002: 12).“

Durch revolutionäre Neuerungen in der Landwirtschaft wurde es möglich, größere Flächen zu bewirtschaften. Weite unbesiedelte Flächen gab es noch in Böhmen und Mähren und deshalb kamen viele Ansiedler aus Bayern, Vorarlberg oder aus Tirol. Starke Wellen der Kolonisation gab es im 14. und 16. Jahrhundert (vgl. Beneš / Kural 2002: 13; (vgl. Koschmal / Nekula / Rogall 2001: 36).

3.1 Die Schlacht am Weißen Berg

Als die böhmischen Länder, die ja auch das Heimatgebiet der Sudetendeutschen waren, 1526 unter die Herrschaft der Habsburger kamen, wurden sie ein Teil Österreichs. Hier lebten Tschechen und Deutsche bis zum letzten Drittel des 18. Jahrhunderts relativ friedlich und zweisprachig zusammen (vgl. Koschmal / Nekula / Rogall 2001: 59). Es waren keine nationalen Probleme, sondern religiöse und soziale, die in der Schlacht am Weißen Berg bei Prag am 8. 11. 1620 ihren Höhepunkt fanden. Dabei schlugen katholische Habsburger einen Aufstand böhmischer Protestanten (bestehend aus Deutschen und Tschechen) nieder (Quelle: Internet³⁷).

Bei der Bedeutung der Schlacht am Weißen Berg muss man zwischen ihren Folgen für die Länder der Böhmisches Krone und für Europa unterscheiden. In Böhmen, Mähren und Schlesien fanden danach radikale Veränderungen statt. Zum einen wurden die drei Kronländer zur dauerhaften Erbpacht der Habsburger. Zum anderen wurden durch ihre militärische Niederlage die böhmischen Stände, [...], völlig ausgeschaltet. Konfessionspolitisch gesehen findet in den Folgejahren eine Re-Katholisierung statt. Die zuvor über zwei Jahrhunderte bestehende Koexistenz zweier Konfessionen, der katholischen und protestantischen, wurde beendet (Quelle: Internet³⁸).

Die Schlacht am Weißen Berg stellt für die Tschechen bis heute einen tiefen Einschnitt ihrer Geschichte dar, da sie durch den Sieg der Habsburger über die protestantischen Stände insgesamt und speziell in ihrer Sprache verdrängt wurden (vgl. Koschmal / Nekula / Rogall 2001: 57). Im weiteren Verlauf wurde tschechischer Besitz enteignet und dem deutschen katholischen Adel zugeführt, deutsche Orts- und Straßennamen eingeführt und als einzig erlaubte Religion der Katholizismus in der Gesellschaft verankert. Dies hatte, im ursprünglich protestantischen Land eine Exilströmung zur Folge (Quelle: Internet³⁹).

³⁷ vgl. <http://www.art-rkc.com/bilahora/historie-pred_bitvou.html> (22. 2. 2013)

³⁸ <<http://www.radio.cz/de/rubrik/geschichte/der-390-jahrestag-der-schlacht-am-weissen-berg>> (2. 1. 2013)

³⁹ vgl. <<http://www.bpb.de/izpb/9636/entwicklung-bis-zum-ende-der-monarchie>> (2. 2. 2013)

vgl. <<http://natura.baf.cz/natura/2000/4/20000404.html>> (5. 1. 2013)

3.2 Die Nationalbewegung

Als Folge der langen Unterdrückung kam es im Jahre 1848 zur Revolution. Im Verlauf der weiteren Entwicklung erstarkte das Nationalbewusstsein der Tschechen, sie lehnten sich gegen politische und kulturelle Gängelung der Monarchie auf und in Prag wurde die seit dem Mittelalter bestehende deutsche, beziehungsweise deutschsprachige Mehrheit in der Bevölkerung zurückgedrängt. Diese „Nationalbewegung“ begann mit dem 18. Jahrhundert und endete mit dem Revolutionsjahr 1848 (vgl. Křen 2000: 44ff.; vgl. Beneš / Kural 2002: 25ff.).

Die tschechische Nationalbewegung entwickelte sich nicht nur unter wesentlich kleineren geographischen, sondern auch unter weitaus bescheideneren Bedingungen. Sie konzentrierte sich in ihrer zweiten Phase auf kulturelle Aktivitäten, die eine Widerspiegelung deutscher Bestrebungen waren. Die tschechische Kultur entwickelte sich zunächst als ein Spiegelbild der entwickelteren deutschen Kultur, zugleich jedoch in Opposition zu ihr. Bald ging sie jedoch ihren eigenen und spezifischen Weg, der zuletzt auch von der deutschen Kultur wieder aufgenommen und anerkannt wurde. In den vierziger Jahren kristallisierte sich jedoch auch ein tschechisches politisches Programm heraus. Und gerade um dieses Programm entfesselte sich ein Kampf (Beneš / Kural 2002: 26f.).

Prag war in der Mitte des 19. Jahrhunderts keine streng deutsche Stadt mehr, sondern die tschechische Kultur in den Bereichen Theater, Literatur und Kunst gewann, auf der Suche nach dem tschechischen Patriotismus, deutlich an Einfluss (vgl. Koschmal / Nekula / Rogall 2001: 18). Monumentale öffentliche Bauwerke, wie zum Beispiel das Nationaltheater, wurden errichtet und repräsentierten das neue tschechische Nationalbewusstsein. Der Jugendstil in der Kunst, Kubismus in der Architektur und auch die industrielle Revolution veränderten das Stadtbild Prags ganz entscheidend (Quelle: Internet⁴⁰).

3.3 Die Entwicklung ab 1848

In ganz Tschechien gab es große Bestrebungen hin zu mehr Selbständigkeit im Rahmen der Habsburgischen Monarchie. Ab dem Revolutionsjahr 1848 bemühte sich die

⁴⁰ vgl. <<http://www.click4hotel.eu/de/prager-historie#revival>> (22. 1. 2013)

tschechische Politik bis zum Ersten Weltkrieg darum, die tschechische Staatlichkeit wieder zu erlangen (vgl. Beneš / Kural 2002: 28).

(...) nach dem preußisch-österreichischen Krieg von 1866, nach welchem die tschechische Politik weiterhin den Habsburgern treu blieb, eröffnete sich für die Tschechen eine neue Chance beim Umbau des österreichischen Kaiserreiches. Diese Reform endete jedoch nur in einem sog. Dualismus, der Aufteilung in Österreich (Zisleithanien) und Ungarn (Transleithanien). Den Tschechen gelang es nicht, einen sog. Trialismus durchzusetzen, der einen gleichberechtigten tschechischen Staat bedeutet hätte (Beneš / Kural 2002: 2) .

Das Zusammenleben von Tschechen und Deutschen gestaltete sich bis zum Ende des Jahrhunderts zunehmend schwieriger. Die Nationen prägten ihre Eigenheiten noch stärker aus und damit vergrößerten sich auch die Spannungen untereinander (vgl. Beneš / Kural 2002: 28). Das nationalistische Denk- und Verhaltensmuster zog sich bis in den wirtschaftlichen Bereich.

Die heutige Historiographie benutzt die Bezeichnung vom „wirtschaftlichen Nationalismus“. Schon die Tatsache, dass Wirtschaft zur Wende vom 19. zum 20. Jahrhundert als ein politisches Mittel der nationalen Bewegung gesehen wurde, macht ihre große Bedeutung deutlich – im zeitgenössischen ideologischen Vokabular wurde dies mit der Parole „das Seine den Seinen“ genau getroffen. Ein Tscheche sollte im Sinne dieser Forderung bei einem tschechischen Kaufmann kaufen, sein Geld in einem tschechischen Geldinstitut anlegen, ein Unternehmer sollte, wenn möglich, mit einem tschechischen Unternehmer zusammenarbeiten u.ä.; für Deutsche galt selbstverständlich dasselbe in deutscher Version (Beneš / Kural 2002: 31).

Auch die Parteienlandschaft veränderte sich durch die Gründung der ersten tschechischen politischen Organisationen, im Jahr 1848. „Die Wurzeln der tschechischen politischen Massenorganisationen reichen bis in das Revolutionsjahr 1848, in welchem sich die ersten politischen Strukturen herauskristallisierten, die den künftigen Charakter des Parteiensystems entscheidend prägten (Vodička 1996: 248).“

1963 entstand innerhalb der „Nationalpartei“ (Alttschechen) eine Abspaltung, die „Jungtschechische Partei“ (Jungtschechen). Diese gründeten 1974 eine offizielle Partei und gaben dieser den Namen „Freisinnige Nationalpartei“ (vgl. Hloušek / Kopeček 2010: 133).

Nach und nach wurden andere Parteien wie zum Beispiel die „Tschechoslowakische Agrar Partei“ oder „Tschechoslowakische Sozialdemokratische Arbeiterpartei“ gegründet. 1897 entstand die „Tschechische National-Soziale Partei“ als einige tschechische Abgeordnete die traditionellere Tschechoslowakische Sozialdemokratische Partei der Arbeiter verließen (vgl. Hloušek / Kopeček 2010: 112; Quelle: Internet⁴¹). Als Pendant zu diesen Parteien gründeten die Deutschen in Böhmen 1903 die Deutsche Arbeiterpartei (DAP) (vgl. Bauer 2008: 46). Daraus entstand im Jahr 1918 die Deutsche Nationalsozialistische Arbeitpartei (DNSAP) (vgl. Bauer 2008: 47).

Zu Beginn des 20. Jahrhunderts dynamisierte sich der technische Fortschritt in Prag. Elektrische Straßenbahnen ersetzten die Pferdebahn, Kinos und Grünanlagen entstanden und die Stadt wurde allmählich sauberer (Quelle: Internet⁴²).

Vor dem Ersten Weltkrieg flohen viele tschechische Politiker ins Exil. Von dort versuchten sie die Österreich-Ungarische Monarchie zu zersetzen und die Bildung von selbständigen Staaten zu unterstützen. T. G. Masaryk, Milan Rastislav Štefánik und dem Diplomaten Edvard Beneš schwebte ein Staat vor, der nach ihren Vorstellungen aus den Böhmisches Ländern, der Slowakei und Oberungarn bestehen sollte (Quelle: Internet⁴³).

Die österreichisch-ungarische Monarchie konnte die unterschiedlichen nationalen Interessen nicht mehr unter einen Hut bringen und so wurde immer klarer, dass diese Staatsform dem Ende zuging (Quelle: Internet⁴⁴).

Die Bevölkerung litt unter politischer, sozialer und gesellschaftlicher Unterdrückung und so versuchte sie im Rahmen ihrer Möglichkeiten, Widerstand zu leisten. Der Mangel an Nahrung und Einschränkungen im Bereich des Zuteilungssystems, der Industrie und des Transportwesens war allerorts. Kaiser Karl I., als Nachfolger Kaiser Franz Josephs, bemühte sich um Frieden und Zusammenhalt zwischen den Nationen in der Österreich-Ungarischen Monarchie. Aber Europa hatte sich geändert und es entstanden zu

⁴¹ vgl.<<http://www.dejepis.com/index.php?page=000&kap=018&pod=5>> (24. 2. 2013)

⁴² vgl.<<http://www.click4hotel.eu/de/prager-historie#revival>> (22. 1. 2013)

⁴³ vgl.<<http://natura.baf.cz/natura/>> (24. 1. 2013)

⁴⁴ vgl.<<http://www.kuga.at/hrvati/de/i/1.htm>> (24. 1. 2013)

diesem Zeitpunkt (November 1918) bereits einzelne nationale Nachfolgestaaten (Quelle: Internet⁴⁵).

Anfang 1918 unterstützten sowohl Frankreich als auch England die Bestrebungen Masaryk's und Beneš's hinsichtlich der Loslösung Tschechiens aus der Monarchie noch nicht. Amerika ging mit diesen Absichten konform. Erst als Kaiser Karl I. mit dem Bemühen um einen Sonderfrieden scheiterte, konnten sie auch Englands und Frankreichs Unterstützung sicher sein. So kam es schließlich am 14. Oktober 1918 zur Konstituierung einer provisorischen tschechoslowakischen Regierung, die von den Alliierten anerkannt wurde. Am 28. Oktober 1918 wurde die Verkündung des „Gesetzes über die Errichtung des tschechoslowakischen Staates" vom Volk bejubelt, Karel Kramár zum Chef der Regierung und Masaryk zum Präsidenten des zukünftigen Staates berufen. Die Habsburger wurden abgesetzt und die Tschechoslowakische Republik ausgerufen (Quelle: Internet⁴⁶). „Die Gründung eines selbständigen Staates, der Tschechoslowakischen Republik, bedeutete den größten Umbruch in den deutsch-tschechischen Beziehungen seit 1526 (Beneš / Kural 2002: 48).“

3.4 Die tschechoslowakische Republik

Die Veränderungen von 1918, also der Zerfall Österreichs und die Gründung der Tschechoslowakei, brachte für die Deutschen in den böhmischen Ländern erhebliche Schwierigkeiten mit sich (Quelle: internet⁴⁷). Bei der Gründung wurden durchaus Fehler gemacht, teilweise vergaßen die Gründer auch, was sie ehemals an der Monarchie störte. Das schweizer Model, also eine föderalistische Staatsform, wurde nicht umgesetzt, sondern der Staat zentralistisch aus Prag regiert (Quelle: Internet⁴⁸).

Die Deutschen kamen im Begriff „Tschechoslowakei“ nicht vor, wodurch sie völlig ausgeschlossen wurden. Der Name war auch hinsichtlich der Bevölkerungsstruktur gänzlich unpassend, da in der Tschechoslowakei zu dieser Zeit 6,8 Mio. Tschechen, 3,2 Mio. Deutsche 1,9 Mio. Slowaken, 0,7 Mio. Ungarn, 0,1 Mio. Ukrainer und Russen, 0,1 Mio. Polen lebten (Quelle: Internet⁴⁹). Also mehr Deutsche als Slowaken.

⁴⁵ vgl.<http://www.hgm.or.at/fileadmin/Saalzettel/de/Saalzettel_1._Weltkrieg_deutsch.pdf> (15. 2. 2013)

⁴⁶ vgl.<<http://derstandard.at/743753>> (17. 2. 2013)

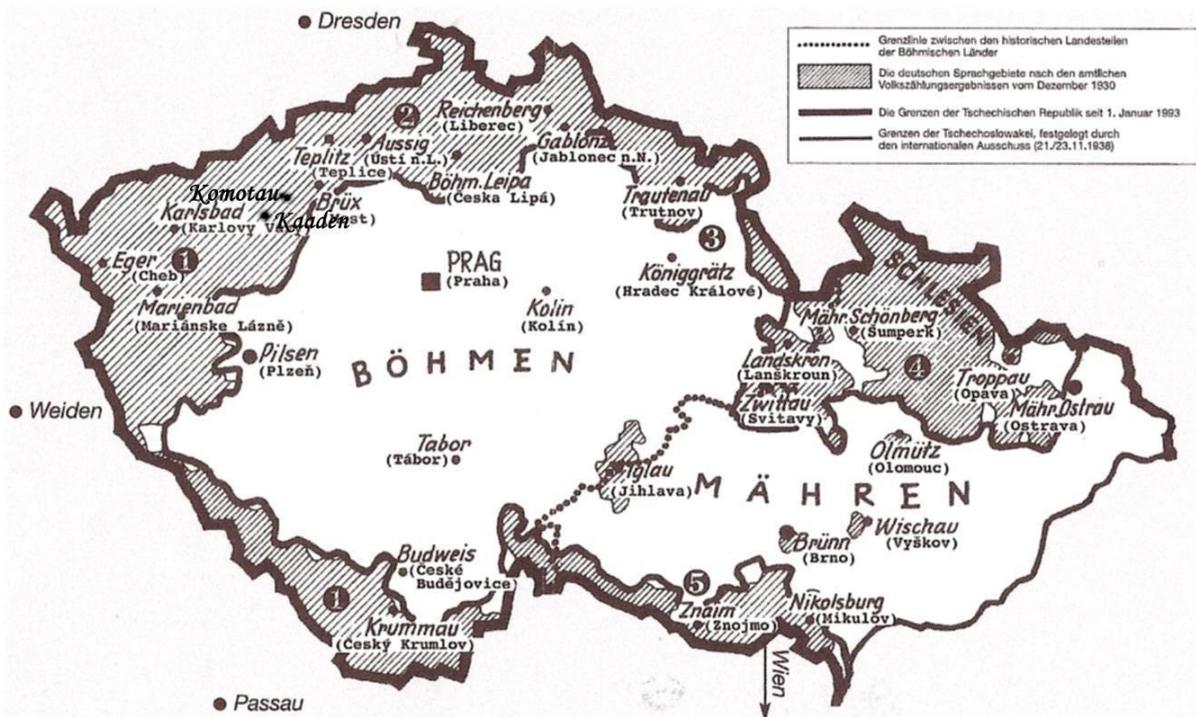
⁴⁷ vgl.<http://is.muni.cz/do/1499/el/estud/praf/ps08/recht/no_av/pages/09.html> (19. 2. 2013)

⁴⁸ vgl.<<http://www.sudetsti-nemci.cz/cs/hist2>> (25. 2. 2013)

⁴⁹ vgl.<http://www.vakobobri.cz/e107_files/public/onm_ploha_07-10-16.pdf> (21. 2. 2013)

Edvard Beneš hat, als Vertreter der Tschechoslowakei, auf der Pariser Friedenskonferenz vom 18. bis 21. 1. 1919 die politischen Vorstellungen der neuentstandenen Tschechoslowakei dargelegt. Er dachte an ein föderalistisches System nach Schweizer Vorbild und die Amtssprache sollte Tschechisch und Deutsch sein. Durch den „Friedensvertrag von Versailles“ und den „Vertrag von Saint-Germain“ wurden die Grenzen der Tschechoslowakei festgelegt (Quelle: Internet⁵⁰). Die Sudetendeutschen fielen gegen ihren Willen der Tschechoslowakei zu.

Auf der Karte kann man sehen, wohin das Sudetenland reichte.



Ihr Selbstbestimmungsrecht einfordernd, demonstrierten am 4. März 1919 weite Teile der sudetendeutschen und auch jüdischen Bevölkerung. Diese Großkundgebungen, organisiert von den sudetendeutschen Sozialdemokraten, wurden vom tschechischen Militär teilweise mit großer Brutalität zerschlagen und es gab viele Tote und Verletzte (vgl. Beneš / Kural 2002: 81; Quelle: Internet⁵¹).

Für die Sudetendeutschen verschlechterte sich die Situation immer mehr. Im Zuge der Grundreform wurden ungefähr 30% des Sudetenlandes den Deutschen enteignet und

⁵⁰ vgl. <<http://natura.baf.cz/natura/1997/10/9710-1.html>, <http://www.sudetsti-nemci.cz/cs/hist2>> (17. 2. 2013)

⁵¹ vgl. <<http://natura.baf.cz/natura/1997/10/9710-1.html>> (17. 2. 2013)

vgl. <<http://www.sudetsti-nemci.cz/cs/hist2><http://www.radio.cz/de/rubrik/tagesecho/historiker-diskutierten-ueber-die-ursachen-und-auswirkungen-der-kaadener-tragoedie-vom-4-maerz-1919>> (19. 2. 2013)

Nichtdeutschen überschrieben. Da Tschechisch fortan als Amtssprache galt, mussten deutsche Staatsangestellte eine Prüfung in Tschechisch bestehen, um ihre Anstellung behalten zu können. Viele Deutsche verloren ihre Arbeit an Tschechen (Quelle: Internet⁵²). Die Politik der Tschechoslowakei wurde von Emil Franzel kritisiert, weil sie zwischen der „staatserhaltenden“, also tschechischen Nation und den vorhandenen Minderheiten gravierende Unterschiede macht und diese äußerst schlecht behandelt:

Die Währungs- Wirtschafts- und Handelspolitik der Tschechoslowakei begünstigte planmäßig die tschechischen Gebiete und behandelte die sudetendeutschen, wie auch die slowakischen Bezirke als Kolonialgebiet. Aus ihnen wurde herausgeholt, was sich an Steuern nur aufbringen ließ, investiert wurde aber nur dort, wo sich tschechische Unternehmen, selbstverständlich mit tschechischen Angestellten und Arbeitern, mitten im deutschen Siedlungsgebiet niederließen (Franzel1987: 343).

Dies zeigte sich auch in der Auftragsvergabe im Zuge der Militarisierung im Sudetenland. Hier wurden in Zusammenarbeit mit Frankreich entlang der Grenze zu Österreich und Deutschland, massive Festungssysteme (sogenannte „tschechische Maginot-Linie“) gebaut, dabei aber sudetendeutsche Baufirmen zumeist ausgeschlossen. Sie galten als staatlich unzuverlässig (Quelle: Internet⁵³). An den Völkerbund reichten die Sudetendeutschen in der Zeit von 1920 bis 1931 insgesamt 24 Petitionen ein, die sich mit den Themen, Verletzung der Minderheitenschutzbestimmung, Bitte um Selbstbestimmungsrecht, Forderung einer Volksabstimmung, Verfahrensfragen des Minderheitenschutzes, Durchführung der tschechischen Bodenreform und weitere beschäftigten (Quelle: Internet⁵⁴).

Ab 1919 kam man von der meist gängigen Praxis ab, die Beschilderung der Ortsnamen den örtlichen Gegebenheiten, also der ortsüblichen Sprache, anzupassen. Die Amtssprache war aber „Tschechoslowakisch“ also in Tschechien und dabei auch im Sudetenland Tschechisch und in der Slowakei Slowakisch (Quelle: Internet⁵⁵).

⁵² vgl.<<http://natura.baf.cz/natura/1997/10/9710-1.html>> (17. 2. 2013)

vgl. <<http://www.sudetsti-nemci.cz/cs/hist2>> (22. 2. 2013)

⁵³ vgl.<http://www.sudeten.de/cms/?Historie:1919_-_1945> (22. 2. 2013)

vgl.<<http://www.sudetsti-nemci.cz/cs/hist2>> (22. 2. 2013)

⁵⁴ vgl.<<http://natura.baf.cz/natura/1997/10/9710-1.html>> (17. 2. 2013)

⁵⁵ vgl.<<http://natura.baf.cz/natura/1997/10/9710-1.html>> (17. 2. 2013)

In den wirtschaftlich schwierigen Zeiten der 20-er und 30-er Jahre, blühte der Extremismus in den politischen Ansichten. Die Bevölkerung zeigte sich tendenziell nationalistisch und machte die anderen für die hohe Arbeitslosigkeit, die teilweise bei 30 % lag, verantwortlich. Es gediehen nationalistische deutsche Gemeinschaften, wie z. B. Kameradschaftsbund, Deutscher Turnerverband, Aufbruch-Kreis, die nach Machtübernahme und Anknüpfung an Deutschland strebten. Zu diesen gehörten Leute wie zum Beispiel Konrad Henlein oder Karl Hermann Frank (vgl. Bauer 2008: 46, 325; Quelle: Internet⁵⁶).

Es folgten mehrere Versuche die tschechische Regierung im Sudetenland zu stürzen. Die daran beteiligten Organisationen, die sich zu sehr an der reichsdeutschen NSDAP orientierten wurden kriminalisiert, danach zwangsaufgelöst und deren Vertreter per Haftbefehl gesucht (Quelle: Internet⁵⁷).

Am 1. 10. 1933 formierte sich der politische Widerstand, in dem Konrad Henlein die Partei die „Sudetendeutsche Heimatfront“ gründete. 1935, inzwischen in „Sudetendeutsche Partei“ (SdP) umbenannt, gewann sie die Wahl und zog mit der Mehrheit der Sitze ins Parlament (Quelle: Internet⁵⁸). Trotzdem durften sie nicht die Regierung stellen, was sie natürlich als eine ungeheure Diskriminierung und für einen undemokratischen Vorgang hielten. Die deutsche Schwesterpartei hat sie finanziell unterstützt, in die tschechische Politik jedoch wollten sie sich in letzter Konsequenz doch nicht einmischen (vgl. Bauer 2008: 325).

Nachdem Hitler 1933 im deutschen Reich die Macht übernommen hatte, wollte die SdP gerne territorial angegliedert werden. Ab 1937 waren die Vorstellungen von SdP und Hitler sehr ähnlich und man arbeitete gemeinsam gegen die Interessen der Tschechoslowakei. Henlein war Hitler treu ergeben und sie entwickelten zusammen die Forderungen der Sudetendeutschen, herausgegeben im „Karlsbader Programm“ (vgl. Bauer 2008: 325). Sie waren für die Tschechen absolut indiskutabel, aber sie verhandelten mit ihnen immer im Sinne von: „Wir müssen also immer so fordern, dass wir nicht zufriedengestellt werden können (Rönnefarth 1961: 219).“

⁵⁶ vgl. <<http://www.sudetsti-nemci.cz/cs/hist2>> (22. 2. 2013)

⁵⁷ vgl. <<http://natura.baf.cz/natura/1997/10/9710-1.html>> (17. 2. 2013)

⁵⁸ vgl. <<http://www.sudetsti-nemci.cz/cs/hist2>> (22. 2. 2013)

Henlein forderte im Namen der Sudetendeutschen Partei u.a. die volle Gleichberechtigung der deutschen Minderheit als Volksgruppe, die Feststellung und Anerkennung eines deutschen Siedlungsgebiets innerhalb der Tschechoslowakei, den Aufbau einer deutschen Selbstverwaltung mit ausschließlich deutschen Beamten, die Wiedergutmachung der ab 1918 erlittenen wirtschaftlichen Schäden der deutschsprachigen Bewohner und endlich die „volle Freiheit des Bekenntnisses zum deutschen Volkstum und zur deutschen Weltanschauung (Taddey 1998: 652).

Hitler ging es im September 1938, wie er später intern zugab, gar nicht um die Befreiung der Sudetendeutschen, sondern er hatte damals schon kriegerische Absichten (vgl. Bauer 2008: 330).

3.4.1 Die Kultur in der Tschechoslowakischen Republik

Nachdem die unabhängige Tschechoslowakei gegründet wurde, war das zentrale Kunstthema in der Malerei, Bildhauerei und Architektur die Auferstehung der tschechischen Nation. Nach düsteren, bitteren Kriegsjahren des ersten Weltkriegs wollte man Stärke, Größe und den Stolz auf die Nation zeigen. Im September 1929 war nach fünfhundert Jahren Bauzeit die St.-Veit-Kathedrale fertig (Quelle: Internet⁵⁹). Aber auch modern wollte Prag sein und so kam der Automobilverkehr bis ins Stadtzentrum auf den Wenzelsplatz und Flugzeuge landeten auf dem internationalen Flughafen „Ruzyně“ (heute Vaclav Havel’s Flughafen) (Quelle: Internet⁶⁰).

Die Menschen in den 20-er Jahren hatten Lust, das Leben zu genießen. Es entstand eine ziemlich stark ausgeprägte Trinkkultur, in der Alkohol ein fester Bestandteil des Lebens und Feierns war (Quelle: Internet⁶¹). „Im mitteleuropäischen Raum hat sich mit der Entwicklung des Christentums früh eine Kultur des Trinkens durchgesetzt. Die Trinkkultur hat in Europa und im tschechischen Kulturraum gesiegt, weil sie gesellschaftlich ist (Quelle: Internet⁶²).“

Durch das in Prag gelebte Miteinander von Tschechen, Deutschen und Juden herrschte eine ungeheure, lebendige und kreative Atmosphäre, die Prag zu Beginn des 20.

⁵⁹ vgl.<http://www.tyden.cz/rubriky/relax/cestovani/ceske-trosky/chram-sv-vita-ohrozena-stavba-se-stastnym-koncem_125352.html> (27. 2. 2013)

⁶⁰ vgl.<<http://www.click4hotel.eu/de/prager-historie#revival>> (10. 2. 2010)

⁶¹ vgl.<<http://www.radio.cz/de/rubrik/geschichte/morphium-haschisch-kokain-drogen-in-den-boehmischen-laendern>> (2. 3. 2013)

⁶² <<http://www.radio.cz/de/rubrik/geschichte/morphium-haschisch-kokain-drogen-in-den-boehmischen-laendern>> (10. 2. 2013)

Jahrhunderts in eine besonders liberale und der Welt zugewandte Stadt verwandelte. So konnte sich Prag den Status einer europäischen Metropole erhalten (Quelle: Internet⁶³).

3.5 Das Münchner Abkommen

Hitler wurde in seiner Forderung, das Sudetenland an das deutsche Reich anzubinden, von England und Frankreich unterstützt. Ohne Einbindung der tschechischen Regierung wurde in der Nacht zum 30. September 1938 das „Münchner Abkommen“ unterschrieben, in dem Tschechien genau dazu gezwungen wurde. Die internationale Politik und Presse werteten dies als einen Akt zur Rettung des europäischen Friedens (vgl. Bauer 2008: 328f.). Zug um Zug wurde die tschechische Armee durch deutsche Truppen ersetzt und die tschechische Bevölkerung mit Gewalt vertrieben. So verließen Tschechen das Grenzgebiet, sie verloren ihre Rechte, ihr Besitz wurde konfisziert (vgl. Küpper 2010: 120; Bauer 2008: 328)

Wenige Tage nach dem „Münchner Abkommen“ trat Edvard Beneš als Präsident zurück (vgl. Beneš / Kural 2002: 116), floh nach England und führte den dort tätigen Tschechoslowakischen Nationalausschuss. Diese Art Ersatzregierung versuchte von England aus, den tschechischen Widerstand zu bündeln und die tschechische und slowakische Befreiung voran zu treiben. Er war es auch, der im Exil die Vertreibung der Sudetendeutschen plante (vgl. Beneš / Kural 2002: 173f.; Quelle: Internet⁶⁴).

3.6 Das Protektorat Böhmen und Mähren

Die Slowakei erklärte sich am 14. 3. 1939 zu einem selbständigen Slowakischen Staat. Der neue tschechische Präsident Emil Hácha unterschrieb erzwungenermaßen das „Abkommen über den Schutz des tschechischen Volkes durch das Deutsche Reich“ (vgl. Bauer 2008: 341). Bereits am nächsten Tag besetzte Hitler den Rest Tschechiens, annektierte sofort danach völkerrechtswidrig Böhmen und Mähren und erklärte am 16. 3. 1939 diese Gebiete zum „Protektorat Böhmen und Mähren“, was sein Handeln formal natürlich vollkommen falsch beschreibt (vgl. Beneš / Kural 2002: 118). Zu dieser Zeit lebten dort 135 000 Juden (Quelle: Internet⁶⁵). Diese, aber auch die deutschen Nazigegner, also die Sozialdemokraten, sowohl auf deutscher als auch tschechischer Seite, hatten ab da

⁶³ vgl. <<http://www.radio.cz/de/rubrik/geschichte/90-jahre-gross-prag-1922-entstand-die-moderne-grossstadt>> (3. 3. 2013)

⁶⁴ vgl. <<http://natura.baf.cz/natura/1996/10/9610-3.html>> (17. 2. 2013)

⁶⁵ vgl. <<http://natura.baf.cz/natura/>> (10. 2. 2013)

eine schwere Zeit. Die Tschechen im Protektoratsgebiet wurden nun ähnlich unterdrückt und schlecht behandelt wie es zuvor schon den Tschechen im Sudetenland erging. Bekannte Ansätze der Diskriminierung im Bereich des eingeführten Zuteilungssystems, Ungleichbehandlung bei Zwangsabgaben, Absetzung tschechischer Amtsinhaber, Verbote politischer Parteien, hatten den steigenden Hass der Tschechen gegen die Deutschen zu Folge (vgl. Beneš / Kural 2002: 121).

Hitler dokumentierte seinen Machtanspruch auch durch den ab dem 1. Mai 1939 eingeführten Beschluss, von Links- auf Rechtsverkehr zu wechseln (Quelle: Internet⁶⁶). Nicht nur durch seine antisemitische Haltung waren weite Bevölkerungsgruppen massiv bedroht und Tausende Juden, Kommunisten und andere flohen aus politischen oder religiösen Gründen aus dem Protektorat. Leider schafften dies nicht alle und so wurden viele Juden zu Zeiten des Krieges in Konzentrationslager verbracht (Quelle: Internet⁶⁷).

Viele Geflohene wollten vom Ausland aus für die Befreiung ihres Heimatlandes kämpfen und dienten sich in Polen, Frankreich, England und sogar in den US-Armee an. Einige Hundert Tschechen, die Meisten davon aus dem Sudetenland, gerieten, nun deutsche Staatsbürger und damit wehrpflichtig, unfreiwillig in eine besonders bittere Situation. Sie wurden gezwungen, als Wehrmachtssoldaten auf Seiten des dritten Reichs gegen Tschechen zu kämpfen (Quelle: Internet⁶⁸).

Während des zweiten Weltkrieges kam es zu Bombenangriffen der Alliierten. Dabei traf es Prag am 14. Februar 1945 sowohl in der Infrastruktur, als auch was getötete Personen anbelangt, sehr massiv. Tschechische Städte wie Pilsen und Litvinov wurden aufgrund des dort produzierten Kriegsmaterials beschossen. Sowohl das US-Militär vom Westen her als auch die Rote Armee der Sowjetunion vom Nordosten kommend, begannen ab September 1944 mit der militärischen Befreiung der Tschechoslowakei. Die Nachricht von Hitlers Selbstmord führte zu einem Aufstand der Bevölkerung gegen die deutschen Besatzer. Heftige Kämpfe um Prag führten schließlich am 8. Mai 1945 zur Kapitulation der Wehrmacht (Quelle: Internet⁶⁹).

⁶⁶ vgl.<<http://www.fronta.cz/dotaz/zavedeni-jizdy-vpravo-v-roce-1939>> (17. 2. 2013)

⁶⁷ vgl.<<http://www.radio.cz/de/rubrik/geschichte/der-zweite-weltkrieg-und-die-tschechen>> (20. 2. 2013)

⁶⁸ vgl.<<http://www.radio.cz/de/rubrik/geschichte/der-zweite-weltkrieg-und-die-tschechen>> (20. 2. 2013)

⁶⁹ vgl.<<http://www.radio.cz/de/rubrik/geschichte/der-zweite-weltkrieg-und-die-tschechen>> (20. 2. 2013)

Nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges im Jahre 1945 wurde die Tschechoslowakei wiedergeboren und die Alliierten sprachen das Sudetenland gebietsmäßig der Tschechoslowakei zu. Als Folge kam es auf verbrecherische Art zur Vertreibung und Enteignung der Sudetendeutschen aus ihrer jahrhundertlang bewohnten Heimat (vgl. Kozeny / Gutberlet-Zerbe 2008: 5). Dabei wurde der Kreis der Betroffenen ständig erweitert. Am Ende mussten in der Zeit von Mai 1945 bis Dezember 1946 von 3,2 Mio. Sudetendeutschen 2,8 Mio. ihr Sudetenland verlassen (Quelle: Internet⁷⁰).

3.6.1 Sonderaktion 17. November

Als Feierlichkeiten zum Jahrestag der tschechischen Staatsgründung am 28. Oktober von den Nazis verboten wurden, kam es zu einer Eskalation. Widerstandsgruppen bereiteten Proteste vor (Quelle: Internet⁷¹).

Der Historiker Petr Koura sagte: „Sie gaben mehrere Flugblätter heraus. Sie riefen die Leute auf, diesen verbotenen Jahrestag zu feiern, allerdings in Ruhe zu feiern. Die Leute sollten sich festlich anziehen mit Zeichen der Trauer wie beispielsweise schwarzen Krawatten und damit demonstrieren, dass der Staat nicht mehr existiert (Quelle: Internet⁷²).“

Viele Menschen ließen sich von Warnungen nicht einschüchtern und kamen am 28. 10. 1939 auf dem Wenzelsplatz in Prag zusammen (Quelle: Internet⁷³). „Es wird die Nationalhymne gesungen, es werden Volkslieder angestimmt. Es werden Sprüche gerufen wie 'Hoch lebe Beneš' oder sogar 'Es lebe Stalin', aber auch 'Weg mit Hitler' oder Ähnliches (Quelle: Internet⁷⁴).“

Während der gewaltsamen Auflösung der Versammlung kam es zu einem Toten und zahlreichen Verletzten, darunter der 23-jährige Medizinstudent Jan Opletal. Dieser

⁷⁰ vgl.<http://www.sudeten.de/cms/?Historie:1919_-_1945#Opfer> (17. 2. 2013)

⁷¹ vgl.<<http://www.radio.cz/de/rubrik/geschichte/der-17-november-1939>> (16. 2. 2013)
vgl.<<http://www.radio.cz/de/rubrik/geschichte/widerstand-gegen-hitlers-besetzung-28-oktober-und-17-november-1939>> (26. 2. 2013)

⁷² <<http://www.radio.cz/de/rubrik/geschichte/widerstand-gegen-hitlers-besetzung-28-oktober-und-17-november-1939>> (26. 2. 2013)

⁷³ vgl.<<http://www.radio.cz/de/rubrik/geschichte/der-17-november-1939>> (16. 2. 2013)
vgl.<<http://www.radio.cz/de/rubrik/geschichte/widerstand-gegen-hitlers-besetzung-28-oktober-und-17-november-1939>> (26. 2. 2013)

⁷⁴ <<http://www.radio.cz/de/rubrik/geschichte/widerstand-gegen-hitlers-besetzung-28-oktober-und-17-november-1939>> (26. 2. 2013)

erlag am 11. November 1939 im Prager Krankenhaus seiner Schussverletzung (Quelle: Internet⁷⁵). Der Historiker Vlček erläuterte die Situation mit folgenden Worten:

Die Bevölkerung im Protektorat und auch die Regierung waren ziemlich überrascht von der Härte, mit der die Nazis vorgegangen sind. Und der Sicherheitsdienst der NSDAP hat in den Tagesmeldungen nach Berlin berichtet, dass es eine erfolgreiche exemplarische Aktion war, dass alle schockiert sind von der Brutalität und dass es jetzt ruhig ist (Quelle: Internet⁷⁶).

Bei dem Trauermarsch für den toten Studenten am 15. November kam es zur Ausschreitungen mit den nazistischen Sicherheitskräften (Quelle: Internet⁷⁷). Hitler reagierte ausserdem mit der „Sonderaktion 17. November Prag“, bei der in der Nacht von 16. auf 17. 11. 1939 insgesamt sieben Studentenwohnheime in Prag und Brno (Brünn) besetzt, alle Hochschulen geschlossen, Personen wahllos verhaftet, 1200 Studenten ins Konzentrationslager Sachsenhausen verschleppt und neun Studenten sogar hingerichtet wurden (vgl. Beneš / Kural 2002: 170; Quelle: Internet⁷⁸).

3.6.2 Das Attentat auf den Reichsprotektor

Als Reaktion auf ein gelungenes Attentat auf den Reichsprotektor Reinhard Heydrich am 27.5. 1942 erhöhte sich die Brutalität der Nazis enorm. Im Zuge der „Heydrichiade“ wurden, oft schon aus geringstem Anlass, an die 1.700 Tschechen umgebracht (vgl. Beneš / Kural 2002: 185). Aufgrund der Ereignisse waren England und Frankreich mit dem „Münchener Abkommen“ nicht mehr einverstanden und erklärten es im Herbst 1944 für ungültig (Quelle: Internet⁷⁹). Die Nazis setzten die Unterdrückung der

⁷⁵ vgl. <<http://www.radio.cz/de/rubrik/geschichte/der-17-november-1939>> (26. 2. 2013)

vgl. <<http://www.radio.cz/de/rubrik/geschichte/widerstand-gegen-hitlers-besetzung-28-oktober-und-17-november-1939>> (26. 2. 2013)

⁷⁶ <<http://www.radio.cz/de/rubrik/geschichte/widerstand-gegen-hitlers-besetzung-28-oktober-und-17-november-1939>> (10. 2. 2010)

⁷⁷ vgl. <<http://www.radio.cz/de/rubrik/geschichte/der-17-november-1939>> (10. 2. 2010)

vgl. <<http://www.radio.cz/de/rubrik/geschichte/widerstand-gegen-hitlers-besetzung-28-oktober-und-17-november-1939>> (10. 2. 2010)

⁷⁸ vgl. <<http://www.radio.cz/de/rubrik/geschichte/widerstand-gegen-hitlers-besetzung-28-oktober-und-17-november-1939>> (10. 2. 2010)

vgl. <<http://www.radio.cz/de/rubrik/geschichte/der-17-november-1939>> (10. 2. 2010)

⁷⁹ vgl. <<http://www.spiegel.de/spiegel/print/d-46272332.html>> (10. 2. 2010)

Tschechen mit allen Mitteln fort. Es folgten Pläne der tschechischen Aussiedlung (vgl. Beneš / Kural 2002: 185; Küpper 2010: 279).

3.6.3 Die Wirtschaft im Protektorat

Die Wirtschaft wurde ab März 1939 zentralistisch geführt. Industrie- und Maschinenbauunternehmen, wie zum Beispiel Škoda-Werke, Waffenfabrik Brunn u.a. mussten auf Waffenproduktion umstellen. Auch Banken, Versicherungen und die Landwirtschaft wurden von den Deutschen kontrolliert und beherrscht. Die Deutschen erhielten Zwangsabgaben aus der Landwirtschaft beziehungsweise den größten Anteil der Unternehmensgewinne (vgl. Beneš / Kural 2002: 124ff.). Während der Besetzung war das Protektorat Böhmen und Mähren außerdem verpflichtet, eine sehr hohe Kriegssteuer an das deutsche Reich abzuführen (vgl. Beneš / Kural 2002: 121). Rationierte Essensmarken und Gutscheine für Kleidung und Schuhe führten zu brutalen Preissteigerungen auf dem Schwarzmarkt (vgl. Beneš / Kural 2002: 122). Hitlers Plan war, im Zuge der Kolonialisierung des tschechischen Gebietes, die Tschechen zu vertreiben oder „zu Deutschen zu machen“ (vgl. Henke 2006: 351)

3.7 Der „Prager Kreis“

Wie zuvor dargestellt entwickelte sich Prag kulturell auf sehr bemerkenswerte Weise. Aber auch auf einem anderen Gebiet spielte Prag seit der Wende vom 19. in das 20. Jahrhundert eine zunehmend größere Bedeutung. Die Literatur. Deutschsprachige Prager und Juden solidarisierten sich gegen die immer mehr tschechisch geprägte Nationalisierung (vgl. Peroutka / Urzidil 2008: 97). Der „Prager Kreis“ war der bedeutendste der bestehenden Gruppen, die Freude am kreativen Umgang mit der deutschen Sprache hatten. In seinem Buch „Da geht Kafka“, erläuterte Johannes Urzidil die Eigenheiten des „Prager Kreises“:

Die Prager deutschen Dichter und Schriftsteller hatten gleichzeitigen Zugang zu mindestens vier ethnischen Quellen: dem Deutschtum selbstverständlich, dem sie kulturell und sprachlich angehörten; dem Tschechentum, das sie überall als Lebenselement umgab; dem Judentum,

auch wenn sie selbst nicht Juden waren, da es einen geschichtlichen, allenthalben fühlbaren Hauptfaktor der Stadt bildete; und dem Österrichertum, darin sie alle geborgen und erzogen waren und das sie schicksalhaft mitbestimmte, sie mochten es nun bejahen oder auch dieses oder jenes daran zuzusetzen haben (Urzidil 1965: 6).

Die Art zu leben, ihr soziales, gesellschaftliches Verhalten, überwiegend ähnliche Lebenshaltung und -einstellung trugen zu dem Gefühl der Verbundenheit bei. Das am Moldaukai gelegene Café Arco entwickelte sich zum Treffpunkt einer Gruppe von deutsch-böhmischen Schriftstellern. Sie bestand hauptsächlich aus Juden, die sich um Franz Werfel entwickelte (vgl. Schneider 2009: 22). „So das damalige Bonmot – Café Arco, wo 'Es brodelt und werfelt und kafkat und kischt...!' (Urzidil 1960: 203).“

Es handelt sich anfangs im Wesentlichen um einen Kreis von Freunden und Bewunderern des jungen Franz Werfel; zu seinen Mitgliedern zählen Willy Haas, Paul Kornfeld, die Brüder Hans und Franz Janowitz, Otto Pick und – als künftiger Mittelpunkt nach Werfels Weggang – Ernst Polak, später auch Karl Brand und Johannes Urzidil. Brod und seine Freunde Franz Kafka und Oskar Baum gehörten im Café Arco zu den eher sporadischen Gästen (Sprenkel 2004: 119).

Für die Mitglieder dieses Kreises bildeten Tschechen, Deutsche und Juden in Prag eine symbiotische Gemeinschaft, die sich gegenseitig inspirierten, mitunter auch unterschiedlich entwickelten und trotzdem die Verbindung durch ihre gemeinsame Geschichte und Stadt erlebten. Diese deutschsprachigen Autoren waren den Tschechen gegenüber positiv eingestellt (Quelle: Internet⁸⁰). Laut Max Brod:

Mächtiger als alles bewährt sich das Milieu der alten schönen Stadt, das Generationen lange Beisammenleben (...), wir haben die Melodien von Suk und Smetana miteinander, miteinander das Belvedereplateau, seltsame Spaziergänge, Regen und Wind, die Wellen der Moldau, die Sagen und die denkwürdigen Stellen (Krolop / Zimmermann 1994: 69).

So äußert sich Urzidil im Buch „Da geht Kafka“:

Alle (...) Prager lebten mit der Stadt, verdankten ihr das Beste, wurden Zeugen der ansteigenden politischen Vehemenz der Tschechen, des immer mehr nachlassenden

⁸⁰ vgl. <http://www.kafka.uni-bonn.de/cgi-bin/kafka?Rubrik=prager_deutsche_literatur&Punkt=begriff> (1. 2. 2010)

Lebenswillens der Habsburger Monarchie, zugleich aber im Gelände der deutschen Literatur, das sie geistig mitbewohnten, der Befreiung der literarischen Ausdruckskräfte von den Residuen der Baumbach-Ära. Bei diesem revolutionären Prozeß konnten sie gerade in Prag übernationaler sein als wo immer sonst in deutschen Landen (Urzidil 1965: 9).

Die Autoren des Kreises verfassten keine einheitliche Literatur, sondern ihre Werke waren, so wie die Menschen, äußerst einzigartig, vielschichtig und besonders (Quelle: Internet⁸¹).

Die in der Prager Literatur verbreitete Verquickung sozialer mit ethnisch-nationaler Problematik, die Thematisierung des Verhältnisses von Stadt und Land in Verbindung mit den Beziehungen zwischen Deutschen und Tschechen wird von Kafka literarisch nicht mitvollgezogen. Aus Stadt-Land-Thematik werden die in Prag so empfindlich gespürten ethnischen nationalen oder auch rassischen Implikationen in einer Form aus der Gestaltung extrahiert, die man als bewußte Verweigerung gegenüber der Verstofflichung von Themen verstehen kann, die Max Brod mit Recht zum konstituierenden Merkmal des „Prager Kreises“ erklärte (Bogdal 2005: 89).

Viele dieser Schriftsteller arbeiteten auch als Übersetzer und nahmen als solche die Rolle eines Vermittlers zwischen Deutschen und Tschechen ein (Quelle: Internet⁸²).

⁸¹ vgl. <http://www.kafka.uni-bonn.de/cgi-bin/kafka?Rubrik=prager_deutsche_literatur&Punkt=begriff> (1. 2. 2010)

⁸² vgl. <http://www.kafka.uni-bonn.de/cgi-bin/kafka?Rubrik=prager_deutsche_literatur&Punkt=begriff> (1. 2. 2010)

Zusammenfassung

Ich habe mich in meiner Bachelor – Arbeit mit dem tschechischen Autor und Schriftsteller Johannes Urzidil beschäftigt. Es ging mir darum, sein literarisches Schaffen darzustellen und den Zusammenhang zwischen ihm, der gesellschaftlichen Situation, den politischen Gegebenheiten und seinem Leben herauszuarbeiten. Dazu habe ich mein Werk in drei Teile gegliedert.

Im ersten Teil beschreibe ich sein Leben in der tschechischen Republik zu Beginn des 20. Jahrhunderts von der Geburt bis hin zur Flucht ins Exil. Außerdem benenne ich die Gründe und den Verlauf seiner Flucht nach England und nach Amerika. Auch komme ich auf die Anerkennung zu sprechen, die ihm, fern der Heimat weniger beachtet, erst sehr viel später widerfährt.

Das Zusammenleben von Tschechen und Deutschen war, bis er Tschechien verlassen musste, seine tägliche Lebenserfahrung. Dies fließt sehr stark in sein literarisches Werk ein und drückt damit die enge Verknüpfung mit seiner persönlichen Lebensgeschichte aus. Auch in England und Amerika vergisst er die Situation in Tschechien nie, erinnert sich an viele Dinge seiner Kindheit und Jugendzeit und in seinen Schriften ist dies ein bedeutendes, ja fast zentrales Thema. Diese Zusammenhänge stelle ich im zweiten Teil dar.

Um dies alles im Kontext verstehen zu können, ist es im dritten Teil der Arbeit mein Anliegen, die politische Situation mit ihren herrschenden Macht- und Gebietsverhältnissen dieser Zeit zu beleuchten. Dazu muss in der Geschichte Tschechiens sogar bis ins 19. Jahrhundert zurückgegangen werden. Ferner komme ich auf die vorherrschenden Umstände in Kultur, Gesellschaft und Wirtschaft zu sprechen. All dies beeinflusste Johannes Urzidil in seiner Persönlichkeitsentwicklung und in seinem Wirken enorm. Er wiederum gestaltete, als ein äußerst wichtiges Mitglied des Literaten- und Intellektuellenkreises „Prager Kreis“, auch das Geschehen und Denken in der tschechischen Gesellschaft.

Ein außergewöhnlicher Mann in einer außergewöhnlichen Zeit.

Resümee

In my work I'm writing about Johannes Urzidil, an czech author living at the beginning of the 20 th century. I try to find out his role in society, his attitude towards life, the social situation in those times and of cause his literary work.

The first chapter deals with his life in Czech republic and the following flight into english and american banishment. I also describe his searching for his native place and what decorations he got.

In the second chapter I'm dealing with the question which relationship is to find between his biography and his literary writings. I also want to show what problems arised from the situation, that czech and german people were living together.

The historical, cultural, economical and political evolution in Czech is the main topic in the third chapter. Remarkable outstanding position there is the war with all his consequences and I describe the "Prager Kreis" as an literary important institution.

Literatur- und Quellenverzeichnis

Literaturverzeichnis

Bauer, Kurt: *Nationalsozialismus*, Böhlau Verlag Ges.m.b.H. und Co.KG., Wien – Köln - Weimar, 2008

Beneš Zdeněk, Kural Václav (Hrsg.): *Geschichte Verstehen, Die Entwicklung der deutsch tschechischen Beziehungen in den böhmischen Ländern 1848 – 1948*, Gallery, s. r. o., Prag, 2002

Berger, David: *A conversation with Johannes Urzidil*, [„Ein Gespräch mit Johannes Urzidil“]. In: *America-German Review*. 32. Jg. 1965. Nr. I [Oktober/November], Zitatübers.: (Vera Schneider), in: Klaus, Johann / Schneider, Vera: *Hinternational, Johannes Urzidil*, Deutsche Kulturforum östliches Europa e. V., Potsdam, 2010

Bogdal, Klaus Michael (Hg): *Neue Literaturtheorien in der Praxis, Textanalysen von Kafkas „Vor dem Gesetz“*, Vandenhoeck & Ruprecht GmbH & Co. KG, Göttingen, 2005

Franzel, Emil: *Sudetendeutsche Geschichte*, 8. Auflage, Mannheim, 1987

Glaser, Franz: *Letzte Begegnung mit Johannes Urzidil in Prag*, in: *Prager Nachrichten*, München, 17. Jg. 1966. Nr. I, in: Klaus, Johann / Schneider, Vera: *Hinternational, Johannes Urzidil*, Deutsche Kulturforum östliches Europa e. V., Potsdam, 2010

Gronicka, André von: *Johannes Urzidil*, (S. 65 f.), in: *Wort in der Zeit*. 2. Jg., 1956, Nr. 22, in: Klaus, Johann / Schneider, Vera: *Hinternational, Johannes Urzidil*, Deutsche Kulturforum östliches Europa e. V., Potsdam, 2010

Haumann, Wilhelm: *Paul Kornfeld: Leben, Werk, Wirkung*, Verlag Königshausen & Neumann GmbH, Würzburg, 1996

Henke, Klaus-Dietmar (Hrsg.): *Die Dresdner Bank im Dritten Reich*, Oldenbourg Wissenschaftsverlag GmbH, München, 2006

Hettche, Walter (Ed.) et al.: *Stifter-Studien*, Max Niemeyer Verlag GmbH, Tübingen, 2000

Hloušek, Vít, Kopeček Lubomír: *Politické strany - Původ, ideologie a transformace politických stran v západní a střední Evropě*, Grada Publishing, a.s., Praha, 2010

Klaus, Johann / Schneider, Vera: *Hinternational, Johannes Urzidil*, Deutsche Kulturforum östliches Europa e. V., Potsdam, 2010

Koschmal, Walter / Nekula, Marek / Rogall, Joachim: *Deutsche und Tschechen, Geschichte – Kultur – Politik*, Verlag C.H. Beck oHG, München, 2001

Kozeny, Adolf, Gutberlet-Zerbe Gerda: *Vertreibung aus dem Sudetenland – Ein Prozess ohne Richter*, Lit Verlag, Berlin, 2008

Krolop, Kurt / Zimmermann, Dieter: *Kafka und Prag*, Walter de Gruyter & Co., Berlin, 1994

Křen, Jan: *Die Konfliktgemeinschaft: Tschechen und Deutsche 1780 – 1918*, Aus dem Tschech. Von Peter Heumos. – 2. Aufl., Collegium Carolinum, München, 2000

Küpper, René: *Karl Hermann Frank (1898 – 1946), Politische Biographie eines sudetendeutschen Nationalsozialisten*, Collegium Carolinum, München, 2010

Luigi Carlo De Micco: *Wie Sie bekommen, was Ihnen zusteht*, Copyright by Luigi De Micco, 2010

Peroutka, Ferdinand / Urzidil, Johannes: *O české a německé kultuře*, Typography, Miloš Jirsa, 2008

Popp, Valerie: *„Aber hier war alles anders...“ Amerikabilder der deutschsprachigen Exilliteratur nach 1939 in den USA*, Verlag Königshausen & Neumann GmbH, Würzburg, 2008

Rönnefarth, Helmuth G.: *Die Sudetenkrise in der internationalen Politik: Entstehung – Verlauf – Auswirkung*. 2 Bde. Steiner Wiesbaden 1961, Bd. 1

Schneider, Vera: *Wachposten und Grenzgänger, Deutschsprachige Autoren in Prag und die öffentliche Herstellung nationaler Identität*, Verlag Königshausen & Neumann GmbH, Würzburg, 2009

Spalek, John M. / Feilchenfeld, Konrad / Hawrylchak Sandra H. (Hrsg.): *Deutschsprachige Exilliteratur Seit 1933*, Band 3., Walter de Gruyter GmbH & Co. Kg, Berlin/New York, 2010

Spengel, Peter: *Geschichte der deutschsprachigen Literatur 1900-1918*, C.H. Beck oHG, München, 2004

Urzidil, Johannes: *Bekenntnisse eines Pedanten*, Artemis Verlag, Zürich-München, 1972

Urzidil, Johannes: *Prager Triptychon*, Georg Müller GmbH., München, 1960

Urzidil, Johannes: *Ein kleiner Begleiter durch die Geschichte Böhmens/Malý průvodce dějinami Čech*. Zweisprachige Ausgabe mit einem Vorwort von Gerhard Trapp. Fraktál, 2005

Urzidil, Johannes: *Die verlorene Geliebte*, Verlag Ullstein GmbH, Frankfurt/M – Berlin – Wien, 1956

Urzidil, Johannes. *Da geht Kafka*, Artemis Verlag, Zürich und Stuttgart, 1965

Urzidil, Johannes: *Väterliches aus Prag und Handwerkliches aus New York*, Artemis Verlag, München, 1969

Urzidil, Johannes: „Leben mit Diplomaten“, (1968), in: ALEXANDER Manfred (Hg.): „Deutsche Gesandtschaftsberichte aus Prag. Innenpolitik und Minderheitenprobleme in der Ersten Tschechoslowakischen Republik“. Teil II, Collegium Carolinum, Oldenbourg, 2004

Urzidil, Johannes: *Morgen fahr' ich heim*, Langen-Müller Verlag GmbH, München, 1971

Urzidil, Johannes: *Deutsche und Tschechen*, „*Neue Rundschau*“, S. Fischer Verlag, Berlin, zweites Heft, Febr.1922

Urzidil, Johannes: *Regierung und Deutsche*, in: *Čechoslovák*, 2. Jg., 9.8.1940, Nr. 32

Urzidil, Johannes: *Johannes Urzidil, Zukunft der Tschechoslowakei*, in: *Aufbau*, 7. Jg, 8.8.1941, Nr., 32

Urzidil, Johannes: *Probleme des tschechischen Geschichtsbildes*, in: *Die Welt der Slawen*, (Hg. Hans Kohn), Bd.1, Fischer Bücherei, Nr. 340, Frankfurt a. M, 1960

Urzidil, Johannes: *Dankrede*, in: Andreas-Gryphius-Preis, Verleihung des Ostdeutschen Literaturpreises 1966 im Haus des deutschen Ostens zu Düsseldorf, Hg. v. Arbeits- und Sozialminister des Landes Nordrhein-Westfalen, Troisdorf, Wegweiser Verlag, 1967

Urzidil, Johannes: *Die Väter*, In: *Aufbau*. 13. Jg. 21. 2. 1947. Nr. 8

Urzidil, Johannes: *Die Sprache im Exil*, in: *Deutsche Blätter für ein europäisches Deutschland*, gegen ein deutsches Europa. (Santiago de Chile), 4. Jg. 1946. Nr. 32

Urzidil, Johannes: *Geschenke des Lebens*. Graz: Stiasny Verlag G.m.b.H., 1962.

Urzidil, Johannes: *Rückblick auf die ehemalige tschechisch-deutsche Kultursymbiose*, in: *Padesát let*, (red. Ivan Herben a František Třešňák), *Naše hlasy* 1968, Toronto, 1968

Urzidil, Gertrude: *Lecture on Personal Encounters with the Prague Circle of Authors*, (1966), in: LICHTBLAUS, Albert (Hg.): *Als hätten wir dazugehört. Österreichisch-jüdische Lebensgeschichten aus der Habsburgermonarchie*, Wien, Köln u. Weimar: Böhlau 1999

Taddey, Gerhard (Hrsg.): *Lexikon der deutschen Geschichte bis 1945*, Wissenschaftl. Buchges, Stuttgart, 1998

Vodička, Karel: *Politisches System Tschechiens*, LIT Verlag, Münster, 1996

Wlaschek, Rudolf M.: *Juden in Böhmen: Beiträge zur Geschichte des europäischen Judentums im 19. und 20. Jahrhundert*, vollst. Überarb. u. erw. Aufl. – München: Oldenbourg, 1997

Walters, Hellmut: *Aber der Postkasten war unantastbar. Begegnung mit Johannes Urzidil*, in: *Sudetenland*. 15. Jg. 1973, in: Klaus, Johann / Schneider, Vera: *Hinternational, Johannes Urzidil*, Deutsche Kulturforum östliches Europa e. V., Potsdam, 2010

Witz, Friedrich: *Ich wurde gelebt*, Erinnerungen eines Verlegers. Frauenfeld u. Stuttgart, Huber, 1969

Zettl, Walter: *Ein Prager in Goethes Arkadien*, in: Schiffkorn (Hg.): „Böhmen“, 1999, in: Klaus, Johann / Schneider, Vera: *Hinternational, Johannes Urzidil*, Deutsche Kulturforum östliches Europa e. V., Potsdam, 2010

Zuckmayer, Carl: *Als wär's ein Stück von mir*, Horen der Freundschaft, Frankfurt a. M., S Fischer, 1967

Internetquellen

Český rozhlas, Der 390. Jahrestag der Schlacht am Weißen Berg

<<http://www.radio.cz/de/rubrik/geschichte/der-390-jahrestag-der-schlacht-am-weissen-berg>> (11.12.2012)

Biographie, Johannes Urzidil

<<http://www.stifterverein.de/de/autorenlexikon/t-v/urzidil-johannes.html>> (17.3.2013)

Deutschlandradio Kultur: „Wo ich bin, ist Böhmen“

<<http://www.dradio.de/download/127150/>> (12.2.2013)

Český rozhlas, Morphium, Haschisch, Kokain: Drogen in den böhmischen Ländern

<<http://www.radio.cz/de/rubrik/geschichte/morphium-haschisch-kokain-drogen-in-den-boehmischen-laendern>> (17.11.2012)

Sudetští Němci a Češi, 1.

<<http://natura.baf.cz/natura/1997/10/9710-1.html>> (15.12.2012)

Tricetiletá válka, 2

<<http://natura.baf.cz/natura/2000/4/20000404.html>> (11.12.2012)

Der Spiegel: Zeitgeschichte / Münchner Abkommen

<<http://www.spiegel.de/spiegel/print/d-46477758.html>> (7.3.2013)

Der Spiegel: Münchner Abkommen

<<http://www.spiegel.de/spiegel/print/d-46272332.html>> (21.1.2013)

Münchner Abkommen

<<http://www.dhm.de/lemo/html/nazi/aussenpolitik/muenchnerabkommen/>> (3.11.2012)

Český rozhlas, Von der Agglomeration zur Großstadt: Wie das moderne Prag entstand

<<http://www.radio.cz/de/rubrik/geschichte/90-jahre-gross-prag-1922-entstand-die-moderne-grossstadt>> (15.3.2013)

Český rozhlas, Widerstand gegen Hitlers Besetzung: 28. Oktober und 17. November 1939

<<http://www.radio.cz/de/rubrik/geschichte/widerstand-gegen-hitlers-besetzung-28-oktober-und-17-november-1939>> (21.1.2013)

Český rozhlas, Der 17. November 1939

<<http://www.radio.cz/de/rubrik/geschichte/der-17-november-1939>> (16.1.2013)

Český rozhlas, Der Zweite Weltkrieg und die Tschechen

<<http://www.radio.cz/de/rubrik/geschichte/der-zweite-weltkrieg-und-die-tschechen>>

(21.1.2013)

Prager Historie

<<http://www.click4hotel.eu/de/prager-historie#revival>> (19.12.2012)

Týden.cz

<http://www.tyden.cz/rubriky/relax/cestovani/ceske-trosky/chram-sv-vita-ohrozena-stavba-se-stastnym-koncem_125352.html> (10.2.2013)

Sudetoněmecké krajanské sdružení v Čechách, na Moravě a ve Slezsku

<<http://www.sudetsti-nemci.cz/cs/hist2>> (9.12.2012)

Sudetendeutsche Landsmannschaft

<http://www.sudeten.de/cms/?Historie:1919_-_1945> (1.3.2013)

Národnostní složení obyvatel Československa podle sčítání lidu

<http://www.vakobobri.cz/e107_files/public/onm_ploha_07-10-16.pdf> (7.3.2013)

Tschechische und Tschechoslowakische Rechtsgeschichte

<http://is.muni.cz/do/1499/el/estud/praf/ps08/recht/no_av/pages/09.html> (11.3.2013)

Gründung der Tschechoslowakei

<<http://derstandard.at/743753>> (29.12.2012)

Der Erste Weltkrieg und das Ende der Habsburger Monarchie

<http://www.hgm.or.at/fileadmin/Saalzettel/de/Saalzettel_1._Weltkrieg_deutsch.pdf>

(7.12.2012)

Gründung des Staates „Deutschösterreich“

<<http://www.kuga.at/hrvati/de/i/1.htm>> (7.2.2013)

Entwicklung bis zum Ende der Monarchie

<<http://www.bpb.de/izpb/9636/entwicklung-bis-zum-ende-der-monarchie>> (19.3.2013)

Bílá Hora

<http://www.art-rkc.com/bilahora/historie-pred_bitvou.html> (4.4.2013)

Johannes Urzidil

<<http://www.phil.muni.cz/~peceny/Urzidil/index.html>> (14.1.2013)

Johannes Urzidil

<http://www.exilarchiv.de/Joomla/index.php?option=com_content&task=view&id=1189&Itemid=66> (27.2.2013)

Johannes Urzidil

<<http://www.johannes-urzidil.cz/zivot.html>> (7.3.2013)

Dr. Trapp Gerhard

<<http://www.sudetendeutsche-cham.de/linked/stifter%20im%20gep%E4ck%20vortrag%20zu%20johannes%20urzidil%20von%20dr.%20g.%20trapp,%20m%FCnchen.pdf>> (21.3.2012)

Divadlo Komédie

<<http://www.prakomdiv.cz/Osoba.aspx?id=53>>

Kulturportal West, Ost

<<http://kulturportal-west-ost.eu/biographies/urzidil-johannes-3/>> (15.12.2012)

Glockelberg

<<http://www.gloeckelberg.at/index.php?page=868859927&f=1&i=868859927>>
(11.12.2012)

Franz Kafka

<http://www.kafka.uni-bonn.de/cgi-bin/kafka?Rubrik=prager_deutsche_literatur&Punkt=begriff> (27.12.2012)

Fronta.cz

<<http://www.fronta.cz/dotaz/zavedeni-jizdy-vpravo-v-roce-1939>> (7.3.2013)

Evidenční list

Souhlasím s tím, aby moje závěrečná práce byla půjčována k prezenčnímu studiu v Univerzitní knihovně ZČU v Plzni.

Datum:

Podpis:

Uživatel stvrzuje svým čitelným podpisem, že tuto závěrečnou práci použil ke studijním účelům a prohlašuje, že ji uvede mezi použitými prameny.

Jméno	Fakulta / katedra	Datum	Podpis